

# Beiträge

## 1. Jahrestagung des Berliner Netzwerks für interdisziplinäre Bildungsforschung (BIEN)

### Bildungsentscheidungen und Bildungserfolge

11. und 12. September 2014

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin)

Mohrenstraße 58, Berlin



# Überblick

## 1A: Bildungsverläufe und Hochschulbildung

Anna Bachsleitner, DIPF: „Bildungsverläufe und soziale Ungleichheit hin zur Promotion“	5
Jessica Ordemann, Uni Leipzig: „Zahlt sich ein Studium ohne Abitur aus? Arbeitsmarkttrenditen nicht-traditioneller Hochschulabsolventen in Deutschland.“	5
Mila Staneva, FU Berlin: „Studieren und Arbeiten. Die Bedeutung der studentischen Erwerbstätigkeit für den Übergang vom Studium in den Beruf in Deutschland“	6

## 1B: Herausforderungen heterogener Lerngruppen

Astrid Sundsbø, HU Berlin: „Segregation als Herausforderung für die Bildungschancen benachteiligter Schüler“	7
Franziska Stähler, DIPF: „Die Bedeutung psychosozialer Merkmale in der Zusammensetzung der Lerngruppe“	8
Anne Christine Holtmann, WZB: „Limited chances of succeeding for resilient children?“	9

## Postersession 1

Victoria L. Barth, FU Berlin: „Störungsprävention und -intervention im Unterricht. Die Entwicklung, Durchführung und Auswertung eines videofallbasierten Kompetenztests für Lehramtsstudierende“	9
Anke Heyder, FU Berlin: „Differenzielle Effekte von schulisch unangepasstem Verhalten auf die Beliebtheit von Jungen und Mädchen“	11
Frances Hoferichter, FU Berlin: „Knowledge Transfer or Social Competence? A comparison of German and Canadian Adolescent Students on their Socio-Motivational Relationships in School“	12
Stefanie Jähnen, WZB: „Auswirkungen des Elternwillens auf Bildungsungleichheiten – Die Veränderung schulrechtlicher Regelungen als natürliches Experiment“	12
Julia Jennek, Uni Potsdam: „Binnendifferenzierung – Versuch zur Klassifikation verschiedener Ansätze“	13
Christin Laschke, HU Berlin: „Wer ergreift das Lehramtsstudium Mathematik und warum? Vergleichende Analysen für Deutschland, Norwegen, die Schweiz und Taiwan“	14
Frauke Peter, DIW: „Personality Traits and Preferences for College Education“	15
Susanne Radmann, DIPF: „Wissenschaftliche Karrieren – Bedingungsfaktoren und Entscheidungsmechanismen“	15
Susanne Rohowski, TU Berlin: „Motivationsfördernder Unterricht als ein unterstützender Faktor für einen gelungenen Übergang von der Schule in den Beruf“	16
Jutta Segbers, MPIB: „Der Kinder-Titelrekognitionstest“	17

Jasmin Tarkian, FU Berlin: „Evidenzbasierte Personalentwicklung an Schulen - Eine Exploration schulleitungsgesteuerter (Nicht-)Nutzung von Evaluationsdaten zur Förderung professionellen Handelns von Lehrkräften“	18
---	----

## **2A: Angebot und Teilnahme in der Weiterbildung**

Barbara Erdel, IAB: „Determinanten des Weiterbildungsverhaltens von Erwerbstätigen unter besonderer Berücksichtigung von Gelegenheitsstrukturen“	19
Veronika Philipps, Uni Göttingen: „Erwerbsbezogene Weiterbildungsteilnahme Älterer und institutionelle Bedingungen: Eine vergleichende Studie in Europa“	20
Sylvi Rzepka, RWI: „Local Employer Competition and Training of Workers“	21

## **2B Qualitätsindikatoren und Standards für Schulbildung**

Anne Piezunka, WZB: „Entwicklung von inklusiven Qualitätsindikatoren durch die Schulinspektionen“	21
Pauline Kohrt, IQB: „Multiplikatoren als Vermittler der Ziele von Vergleichsarbeiten – Einfluss der Einstellungen von Multiplikatoren auf den Vermittlungsprozess in ihren Lehrerfortbildungsveranstaltungen zum Thema Vergleichsarbeiten (VERA)“	22
Gesine Fuchs, ISQ: „Psychometrische Datenqualität bildungsstandardbasierter Testverfahren“	23

## **3A: Bildungsrecht und Steuerung des Bildungssystems**

Michael Wrase, WZB: „Das Recht auf Bildung als Herausforderung für das deutsche Schulsystem“	24
Cornelia Driesen, TU Berlin: „Strategien und Organisationsstrukturen schulischer Nachwuchsarbeit an deutschen Universitäten und Hochschulen“	25
Itala Ballaschk, FU Berlin: „Führung als Thema deutscher Kindertageseinrichtungen – Welche Dimensionen umfasst ein feldspezifischer Führungsbegriff?“	25

## **3B: Soziale, ethnische und sprachliche Heterogenität in der Bildungsbeteiligung**

Tim Sawert, Uni Potsdam: „Latente Mechanismen sozialer Hierarchisierung – Die Wahl von Latein und Altgriechisch als Reproduktionsstrategie kultureller Eliten“	26
Maria Richter, Uni Göttingen: „Berufsorientierung von Hauptschüler/innen – Welche Rolle spielt die ethnische Herkunft von Jugendlichen?“	27
Pauline Schröter, MPIB: „Towards a Better Understanding of Reading Problems in L2 German Speakers“	28

## Postersession 2

Garvin Brod, MPIB: „Are there age differences in the effects of prior knowledge on memory? Investigating behavioral and neural effects of an experimentally induced schema on memory“	29
Susanne J. Czaja, FU Berlin: „Bringing optimism back in: Schulkulturen zwischen Optimismus und Leistungsdruck. Fallstudien an kontextbedingt herausgeforderten Schulen.“	30
Katarzyna Gogol, FU Berlin: „Domain-Generality and School-Subject-Specificity of Key Affective-Motivational Constructs“	30
Maria Große, HU Berlin: „Pons Latinus – Modellierung und wissenschaftliche Erkundung eines sprachsensiblen Lateinunterrichts“	31
Elisa Heinig, FU Berlin: „Die Bedeutung mathematischer Fähigkeitsüberzeugungen von pädagogischen Fachkräften für die Erkennung mathematischer Lerngelegenheiten im Alltag“	32
Christin Oestreich, TU Berlin: „Holistic Student Assessment Tool – Ein Instrument zur Früherkennung sozialer und emotionaler Entwicklung“	33
Diana Raufelder, FU Berlin: „The role of peers and teachers as motivators on adolescent's neural emotional processing predict in feelings of loneliness, depression and stress – results of an interdisciplinary study“	34
Kathrin Schnieders, TU Berlin: „Herkunftsspezifische Bildungsungleichheiten im Übergang von der Grundschule zur Sekundarschule aus Sicht von Schülerinnen und Schülern“	34
Katharina Thoren, FU Berlin: „Schulische Entwicklung, jahrgangsübergreifendes Lernen und Einschulungsalter“	35
Franz G. Westermaier, Hertie School of Governance: „Parental Health and Child Behavior: Evidence from Parental Health Shocks“	36

### 4A: Qualität und Effektivität in der frühkindlichen Bildung

Pia S. Schober, DIW: „Soziale Disparitäten in der Qualität frühkindlicher Bildung“	37
Hannah Ulferts, FU Berlin: „Diskussion der Effektivität frühkindlicher Bildungs- und Betreuungsinstitutionen in Deutschland am Beispiel des Bildungsbereichs Mathematik“	37
Alexandra Schmitterer, MPIB: „Age and Vocabulary Effects in Phonological and Semantic Representations at Kindergarten Age“	38

### 4B: Demografische Entwicklungen und Bildungsreformen

Marcel Helbig, WZB: „Bildungsungleichheiten im Kontext demografischer Entwicklung“	39
Mathias Hübener, DIW: „Adverse effects of increased education efficiency? The impact of shortening high school tenure on graduation age, grade repetitions and graduation rates“	40
Tanja Mayer, HU Berlin: „Typisierung der Privatschullandschaft und sozio-kulturelle Passung von Eltern/Schülerschaft und Schule“	40

1A: Bildungsverläufe und Hochschulbildung	
<b>Anna Bachsleitner</b>	<b>DIPF</b>
Michael Becker, Marko Neumann, Kai Maaz (alle DIPF)	
<b>Bildungsverläufe und soziale Ungleichheit hin zur Promotion</b>	
<p>Die Forschung zum Lebensverlauf hat in den letzten Jahrzehnten auch innerhalb der Bildungssoziologie stark an Relevanz gewonnen (Hillmert, 2011). Bildungsverläufe bilden einen zentralen Bestandteil individueller Lebensverläufe und bestehen aus einer Sequenz von verschiedenen Bildungsepisoden (Mare, 1980). Das Erreichen eines bestimmten Bildungsabschlusses bildet entsprechend das Resultat der Kumulation von Bildungsentscheidungen an vorangegangenen Übergängen. Dabei sind die Übergänge im Bildungssystem zentrale Stellen für die Generierung von sozialer Ungleichheit (Dumont et al., 2014), soziale Ungleichheiten von Bildungsabschlüssen formieren sich somit über den Lebensverlauf.</p> <p>Der Einfluss der sozialen Herkunft auf Bildungserwerb ist vielfach untersucht worden, wobei dies insbesondere auf frühe Übergänge, vor allem zur Sekundarstufe I, aber auch zum Übergang ins Studium zutrifft (Dumont et al., 2014; Maaz, 2006). Zum Effekt der sozialen Herkunft nach der Studienzeit und für den Übergang in die Promotion gibt es jedoch noch kaum Untersuchungen. Auch die Bildungsverläufe von Personen hin zur Promotion und nach der Promotion sind noch nicht genauer analysiert. Mit Hilfe der Daten der Längsschnittstudie „Bildungsverläufe und psychosoziale Entwicklung im Jugend- und jungen Erwachsenenalter (BIJU)“ können Bildungsverläufe ab der Schulzeit über das Studium hin zur Promotion und darüber hinaus abgebildet werden. Ziel der geplanten Dissertation ist es daher, in einem ersten Schritt die Bildungsverläufe Promovierter und nicht-promovierter Hochschulabsolventen ab der Schulzeit zu vergleichen und in einem späteren Stadium soziale Ungleichheit beim Übergang in die Promotion zu untersuchen. Im vorliegenden Beitrag sollen die Zielsetzungen und Fragestellungen der Dissertation vorgestellt werden.</p>	

1A: Bildungsverläufe und Hochschulbildung	
<b>Jessica Ordemann</b>	<b>Uni Leipzig</b>
<b>Zahlt sich ein Studium ohne Abitur aus? Arbeitsmarktrenditen nicht-traditioneller Hochschulabsolventen in Deutschland.</b>	
<p>Unterstützt von der europäischen Arbeitsmarkt- und Bildungspolitik hat in den letzten Jahr-zehnten eine Ausdifferenzierung der Wege in die Hochschulbildung in Deutschland stattgefunden. Infolgedessen hat der Begriff „nicht-traditionelle Studierende“ einen sicheren Platz in der Forschung gefunden. Dennoch gibt es derzeit kaum Befunde über die</p>	

Bildungserfolge der so- genannten „nicht-traditionellen“ Hochschulabsolventen (ntA) in Deutschland. An dieser Stelle setzt meine Promotion an, die sich aus europäischer Sicht mit der beruflichen Mobilität (Status, Einkommen) von ntA im Alter von über 30 Jahren befasst. Mein Ziel für die BIEN-Konferenz ist a) mein Dissertationskonzept und b) erste Auswertungen mit dem Sozio-Oekonomischen Panel (SOEP) zu den Bildungsrenditen deutscher ntA vorzustellen.

Theoretisch nehme ich einen Selektionseffekt an, d.h. ntA selektieren sich infolge ihrer vorherigen beruflichen Erfahrungen (Aufwärtsmobilität) in ein Studium. Zum Zeitpunkt des (Wie-der)-Eintritts in den Arbeitsmarkt kontrollieren ntA wegen ihrer Berufserfahrung ein höheres allgemeines und spezifisches Humankapital im Vergleich zu den jüngeren traditionellen Absolventen. Ihre Berufserfahrung sollte potentielle Vorteile der traditionellen Absolventen aus-gleichen, die diese wegen ihres Alters und sozialen Herkunft haben. Demnach erwarte ich beim (Wieder-)Eintritt in den Arbeitsmarkt keine signifikanten Unterschiede zwischen ntA und traditionellen Absolventen in Bezug auf ihre Bildungsrenditen. Im weiteren Berufsverlauf sollte das höhere Alter der ntA und ihre höheren Kosten wegen der zunehmenden Statusdistanz zur sozialen Herkunft zu einer Differenzierung in den Bildungsrenditen von traditionellen und nicht-traditionellen Absolventen führen. Auf lange Sicht sollten ntA niedrigere Bildungsrenditen aus ihrem Hochschulabschluss ziehen.

#### 1A: Bildungsverläufe und Hochschulbildung

Mila Staneva

FU Berlin

#### **Studieren und Arbeiten. Die Bedeutung der studentischen Erwerbstätigkeit für den Übergang vom Studium in den Beruf in Deutschland**

In dieser Masterarbeit werden im Rahmen einer quantitativen Längsschnittanalyse mit dem Sozio-Ökonomischen Panel die Effekte der studentischen Erwerbstätigkeit auf den Übergang vom Studium in den Beruf untersucht. Es werden Studentenjobs mit und ohne Studienbezug unterschieden sowie zwei Aspekte des Übergangsprozesses in den Arbeitsmarkt berücksichtigt – seine Dauer als die Zeit bis ein erstes Vollzeit- oder Teilzeitbeschäftigungsverhältnis nach dem Abschluss erreicht wird und seine Qualität als die Übergänge in eine horizontal oder vertikal adäquate Beschäftigung. Anhand ereignisanalytischer Methoden kann gezeigt werden, dass sowohl die studienbezogenen als auch die nicht studienbezogenen studentischen Tätigkeiten zu schnelleren Übergängen in die erste Beschäftigung führen. Vor allem die studentische Erwerbstätigkeit mit Studienbezug wirkt sich positiv auf die Qualität des Übergangs aus, indem sie zu höheren Übergangsraten in eine fachadäquate und eine

vertikal adäquate Beschäftigung führt. Eine weitere Frage der Arbeit ist, wie die Effekte der studentischen Beschäftigung mit der Studienfachrichtung variieren. Hier wird angenommen, dass die studentische Erwerbstätigkeit sich positiver auf die Arbeitsmarktintegration von jungen Leuten auswirkt, wenn ihre Fachrichtung durch eine geringe berufliche Spezifität gekennzeichnet ist. Weniger beruflich spezifische Fachrichtungen (Geistes-, Sozial-, Wirtschaftswissenschaften) haben ein geringes Signalpotenzial für Arbeitgeber und deshalb nimmt hier die Bedeutung der früheren Berufserfahrung für die Platzierung am Arbeitsmarkt zu. Die empirische Analyse lieferte gemischte Ergebnisse. So haben Absolventen von weniger berufsspezifischen Fachrichtungen eine deutlich höhere Übergangsrate in eine vertikal adäquate Beschäftigung, wenn sie neben dem Studium einen studienbezogenen Job hatten. Beim Übergang in die erste Beschäftigung und in die erste fachadäquate Beschäftigung besteht jedoch keine Interaktion zwischen der studentischen Erwerbstätigkeit und der Fachrichtung.

#### 1B: Herausforderungen heterogener Lerngruppen

**Astrid Sundsbø**

**HU Berlin**

#### **Segregation als Herausforderung für die Bildungschancen benachteiligter Schüler**

Anhand von großen Bildungsvergleichsstudien wie PISA und andere ist festgestellt worden, dass Schüler aus sozial benachteiligten Familien schlechtere Bildungschancen haben, wenn ihre Schule aus einer überwiegend sozial benachteiligten Schülerschaft zusammengesetzt ist. Dieser Zusammenhang ist festgestellt worden durch den Befund von sogenannten „Schul-“ bzw. „Kompositionseffekten“. Der Befund von solchen Effekten in Korrespondenz mit schulischer Segregation hat Sozialwissenschaftler und Erziehungswissenschaftler dazu veranlasst, Schulsegregation per se und deren Hintergründe (Schulwahlverhalten von „bildungsbewussten“ Eltern) zu problematisieren. Das Phänomen „erwartungswidrig guter Schulen“ zeigt jedoch, dass *nicht von einem zwangsläufigen* negativen Zusammenhang zwischen schulischer Segregation und Schulleistungen auszugehen ist. Denn manchen Schulen gelingt es, trotz einer ungünstigen Schülerzusammensetzung, gute Ergebnisse (Bildungschancen und Schulleistungen) zu erzielen. Dieses Phänomen ist Anlass dafür, genauer zu untersuchen, *wie* der statistisch beobachtbare Zusammenhang zwischen schulischer Segregation und der Beeinträchtigung von Bildungschancen und Schulleistungen zustande kommt. Die Bildungsvergleichsstudien können diese Frage nur annähernd behandeln.

In einem laufenden Postdoc-Forschungsprojekt untersuche ich deshalb, ob Schulen, die sich hinsichtlich ihrer Schülerzusammensetzungen ähneln aber hinsichtlich ihrer Ergebnisse unterscheiden (anhand von VERA-Daten festgestellt) sich in Bezug auf bestimmte Faktoren (vor allem: Schulklima und die Beziehungsqualität zwischen Lehrkräften und Schülern) signifikant unterscheiden. Aus den Bereichen Schulqualitätsforschung und sozialpsychologische Bildungsforschung geht hervor, dass Schulklima und Beziehungsqualität zentrale Faktoren für erfolgreiche Lehr- und Lernprozesse sind. So werden in dem Forschungsprojekt Erkenntnisse aus sehr unterschiedlichen Disziplinen, Erziehungswissenschaft und Sozialpsychologie sowie Soziologie und sozialwissenschaftlicher Stadtforschung, zusammengetragen.

1B: Herausforderungen heterogener Lerngruppen	
<b>Franziska Stäbler</b>	<b>DIPF</b>
Hanna Dumont (DIPF)	
<b>Die Bedeutung psychosozialer Merkmale in der Zusammensetzung der Lerngruppe</b>	
<p>Das deutsche Bildungssystem ist aktuell von Reformen gekennzeichnet, die eine größere Heterogenität in Schulen und Klassenzimmern hervorbringen. Beispielhaft lässt sich der Trend von der Mehrgliedrigkeit zur zweigliedrigen Sekundarstufe nennen (Neumann, Maaz, &amp; Becker, 2013) sowie die Reform zu Inklusiven Schulen. Auf die konkrete Unterrichtssituation bezogen sind Lehrkräfte durch diese Umstrukturierungen noch stärker mit der Herausforderung konfrontiert, gemeinsame Klassenziele bei gleichzeitiger Berücksichtigung von Heterogenität und Individualität zu erreichen.</p> <p>Schülerinnen und Schüler innerhalb von Lerngruppen können sich dabei hinsichtlich einer Vielzahl von Merkmalen unterscheiden. Bisher wurde vorrangig die Zusammensetzung der Schülerschaft nach ihrer mittleren Leistungsfähigkeit sowie der sozialen und ethnischen Zusammensetzung untersucht (Dumont, Neumann, Maaz, &amp; Trautwein, 2013). Psychosoziale Faktoren der Lerngruppenkomposition sind dagegen ein bisher kaum erschlossenes Forschungsgebiet.</p> <p>Im ersten Artikel der geplanten Dissertationsschrift soll daher erörtert werden, in welchen psychosozialen Bereichen sich Schülerinnen und Schüler innerhalb von Klassen besonders unterscheiden. Hierzu wird anhand von Daten aus dem Nationalen Bildungspanel (NEPS) die mittlere Ausprägung sowie die Verteilung nicht-kognitiver Eigenschaften innerhalb einer Klasse ermittelt und in Relation zu leistungsbezogenen, sozioökonomischen und kulturellen Merkmalen gesetzt. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob sich bestimmte Klassenprofile durch die</p>	



unterschiedliche Verteilung dieser Eigenschaften herauskristallisieren und inwiefern sich die Zusammensetzung der Klassen je nach Schulform unterscheidet.

Die Befunde sollen Wissen generieren, aus dem sich Implikationen für bildungspolitische Steuerungsmaßnahmen und für die Weiterentwicklung von Unterrichtsstrategien für einen wirksamen Umgang mit Heterogenität ableiten lassen.

#### 1B: Herausforderungen heterogener Lerngruppen

**Anne Christine Holtmann**

**WZB**

##### **Limited chances of succeeding for resilient children?**

I address the question whether highly able children from disadvantaged families fall behind their more advantaged but less able peers in terms of cognitive performance (Feinstein, 2003; Schoon, 2006) or whether this is just a statistical artefact due to regression-to-the-mean (Jerrim and Vignoles 2013). I cover children's cognitive development from kindergarten until age 14 using data from the ECLS-K study. I find that even after taking regression to the mean into account, children from disadvantaged families who showed high attainment at age 5 were unable to maintain their high achievement levels to the same extent as did their more privileged peers.

Why did these resilient children fall behind - because of their disadvantageous family environments or because they attend worse schools? The ECLS-K study allows family and schooling effects to be separated by comparing learning rates during the school year (when learning is shaped by school and non-school factors) with those during the long summer break (when learning is shaped by non-school influences alone). I find that initially high-performing students from low social backgrounds fall behind not during the summer holidays, but during the school year itself. This suggests that resilient students from disadvantaged families are supported well by their parents even if these are less educated and have less money. However, these children attend worse schools than their peers from advantaged families and thus have only limited chances of succeeding.

#### Postersession 1

**Victoria L. Barth**

**FU Berlin**

Irina R. Kumschick, Diemut Ophardt, Valentina Piwowar, Felicitas Thiel  
(alle FU Berlin)

**Störungsprävention und -intervention im Unterricht. Die Entwicklung, Durchführung und Auswertung eines videofallbasierten Kompetenztests für Lehramtsstudierende**

## **Ziel**

Ziel des Dissertationsvorhabens ist die Entwicklung und Validierung eines videofallbasierten Kompetenztests zum Umgang mit Störungen im Unterricht.

## **Theoretischer Rahmen & Forschungsstand**

Klassenmanagement gilt als ein Kernbereich professioneller Lehrer\_innenkompetenz (Brophy & Good, 1986; Seidel & Shavelson, 2007). Insbesondere der Umgang mit schwierigem Schüler\_innenverhalten ist dabei eines der Hauptanliegen von Lehramtskandidat\_innen (Gallagher, 2009). Gezielte Kompetenzförderung in der Lehrer\_innenausbildung benötigt empirische Erforschung von Lehrer\_innenkompetenzen. Es bedarf theoretisch fundierter Modelle zur Konzeptualisierung von Kompetenzbereichen und objektive, reliable und valide Instrumente, die eine differenzierte Erfassung von Kompetenzen ermöglichen. Im deutschen Sprachraum sind dergleichen kaum etabliert (Ophardt & Thiel, 2013).

## **Methode, Stichprobe & Instrument**

Grundlage des videofallbasierten Kompetenztests bildet ein Kompetenzmodell zur Anbahnung von sog. practical knowledge (Berliner, 2004). Der Videotest beinhaltet eine Videoanalyse einer störungsanfälligen Unterrichtssituation mit offenem Antwortformat. In einer ersten Pilotierungsphase (im Juli 2014) wird das Instrument an einer Stichprobe von 252 Lehramtsstudierenden des zweiten Master-Fachsemesters im Rahmen einer experimentellen Interventionsstudie eingesetzt.

## **Geplante Analysen**

Die Daten werden zur Optimierung des Videotests als auch zur Kategorienbildung für die Entwicklung des Auswertungsmanuals herangezogen. Die Auswertung soll sowohl hinsichtlich quantitativer als auch qualitativer Kriterien erfolgen.

## **Wissenschaftliche Bedeutsamkeit der Studie**

Mit dem Kompetenzmodell werden Teilkompetenzen zum Störungsumgang erstmalig explizit definiert, die auch als Orientierungshilfe neuer Lernarrangements genutzt werden können. Die Fixierung auf videobasierte Fallarbeit ermöglicht Studierenden bereits in der ersten Phase der Lehrer\_innenausbildung stellvertretende Praxiserfahrungen zu sammeln sowie spezifisches Wissen und Kompetenzen aufzubauen. Daran anknüpfend stellt der Videotest ein Differenzierungsinstrument für die Teilkompetenzen des Modells dar.

Postersession 1

Anke Heyder

FU Berlin

Ursula Kessels (FU Berlin)

### **Differenzielle Effekte von schulisch unangepasstem Verhalten auf die Beliebtheit von Jungen und Mädchen**

Jungen erreichen bei gleichen Kompetenzen schlechtere Noten als Mädchen, was zu einem großen Teil auf ihr geringeres Engagement und unangepasstes Verhalten in der Schule zurückgeführt werden kann. Qualitative Forschung aus Großbritannien zum Thema „laddishness“ (in etwa: „Mackertum“) postuliert, dass Jungen trotz der negativen Konsequenzen für ihre Noten bewusst geringes Engagement und Störverhalten zeigen, weil sie glauben, damit ihr Ansehen bei Gleichaltrigen steigern zu können. Da diese Annahmen ausschließlich auf Interviews mit britischen Jungen basieren, ist bisher weder die vermutete Kausalität noch die Geschlechtsspezifität des zugrundeliegenden Mechanismus noch die Gültigkeit der Befunde für deutsche Jugendliche hinreichend nachgewiesen. Wir untersuchten die Hypothese, dass Jugendliche glauben, dass geringes schulisches Engagement und vermehrtes Störverhalten die Beliebtheit von Jungen steigern- und zwar stärker als die von Mädchen- in einem Quasiexperiment mit 2x2x2-Design (Zwischensubjektfaktor: Geschlecht Versuchsperson; Innersubjektfaktoren: Geschlecht Targetperson und Verhalten (Engagement, Störverhalten)) mit  $N=94$  NeuntklässlerInnen einer Berliner ISS. Die Jugendlichen beurteilten verschiedene Verhaltensweisen, die -wie Vorstudien zeigten- eindeutig entweder schulisches Engagement oder Störverhalten im Unterricht signalisieren, danach, ob das Zeigen dieser die Beliebtheit eines Mädchens bzw. eines Jungen in der Klasse steigern oder verringern würde.

Eine Varianzanalyse zeigte folgende Effekte: Die Jugendlichen glaubten, dass Engagement grundsätzlich die Beliebtheit verringere und Störverhalten sie steigern. Dies glaubten vor allem die Mädchen. Wie erwartet, zeigten sich differenzielle Effekte in Abhängigkeit des Geschlechts der Targetperson. Störverhalten und verringertes Engagement steigerten die Beliebtheit eines Jungen *stärker* als die Beliebtheit eines Mädchens. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund diskutiert, inwiefern schulerfolgshinderliches Verhalten für Jungen, nicht aber für Mädchen, funktional ist.

Postersession 1	
<b>Frances Hoferichter</b>	<b>FU Berlin</b>
Diana Raufelder, Michael Eid (alle FU Berlin)	
<b>Knowledge Transfer or Social Competence? A comparison of German and Canadian Adolescent Students on their Socio-Motivational Relationships in School</b>	
<p>This cross-national study investigates the perception of the impact of students' relationships towards teachers and peers on scholastic motivation in a total sample of 1477 seventh and eighth grade German (n = 1088) and Canadian (n = 389) secondary school students. By applying Multigroup Confirmatory Latent Class Analysis in Mplus we confirmed four different motivation types: (1) teacher-dependent, (2) peer-dependent, (3) teacher-and-peer-dependent, (4) teacher-and-peer-independent motivation types in Québec, Canada, as they were found in a preliminary study among German students in the state of Brandenburg (Raufelder, Jagenow, Drury, &amp; Hoferichter, 2013). However, across the two samples, the class sizes varied considerable. The largest group among Canadian students was composed of teacher-and-peer-dependent students (57%), followed by teacher-and-peer-independent students (20%), while the largest group among German students was constituted by peer-dependent students (34%), followed by teacher-and-peer-independent students (29%). In both settings the teacher-dependent motivation type constituted the smallest group (Canada: 9%; Germany: (10%). These results manifest the different impacts of social environmental variables on the motivation of German and Canadian students which will be discussed in detail. Furthermore, practical implications for school psychologists and educators are being derived from the results.</p>	

Postersession 1	
<b>Stefanie Jähnen</b>	<b>WZB</b>
Marcel Helbig (WZB)	
<b>Auswirkungen des Elternwillens auf Bildungsungleichheiten – Die Veränderung schulrechtlicher Regelungen als natürliches Experiment</b>	
<p>Institutionelle Rahmenbedingungen bilden den Kontext, innerhalb dessen Bildungsentscheidungen getroffen werden (können). Eine zwischen den Bundesländern stark variierende schulrechtliche Regelung, die den Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe betrifft, ist die Verbindlichkeit der Schullaufbahnenempfehlung. Während sie in einigen Bundesländern bindend ist, wird in anderen Bundesländern den Eltern die letztendliche Entscheidung überlassen. Wir untersuchen in unserem Beitrag, wie sich die Einführung bzw. Abschaffung des „freien</p>	

Elternwillens“ im Bundesländer-Vergleich auf die absolute Beteiligung an höherer Bildung einerseits sowie die soziale Selektivität beim Gymnasialzugang andererseits auswirkt. Damit reagieren wir auf die Limitationen bisheriger Studien, in denen entweder nur ein Bundesland im Zeitverlauf analysiert wurde (fehlende Kontrollgruppe) oder die Betrachtung – wenn andere Bundesländer mit berücksichtigt wurden – nur auf einen Zeitpunkt bezogen war. Unser Untersuchungsdesign wird ermöglicht durch eine Datenbank zu „Schulrechtlichen Veränderungen in den deutschen Bundesländern“ (SVDBL), die in den letzten Jahren am WZB aufgebaut wurde. In der SVDBL finden sich zwischen 1949 und 2009 14 Reformen zum Verbindlichkeitsgrad der Übergangsempfehlung. Um den Einfluss der rechtlichen Änderungen auf Bildungsungleichheiten zu evaluieren, wird der *Difference-in-Differences*-Ansatz genutzt. Dabei wird der kausale Effekt einer Intervention durch den Vergleich des Trends von Gruppen mit und ohne Intervention berechnet. Hierzu werden die Informationen aus der SVDBL mit zweierlei Datenquellen verknüpft: Zum einen analysieren wir mit Daten des Statistischen Bundesamtes zu den Gymnasialübergangsquoten ab 1965 die Auswirkungen auf absolute Bildungsungleichheiten. Zum anderen untersuchen wir mit den Mikrozensus ab 1976, ob die Reformen des Elternwillens zur Veränderung bestehender sozialer Disparitäten beim Übergang führen.

Postersession 1	
<b>Julia Jennek</b>	<b>Uni Potsdam</b>
<b>Binnendifferenzierung – Versuch zur Klassifikation verschiedener Ansätze</b>	
<p>Differenzierung im Unterricht gilt als zentrales Element zum angemessenen Umgang mit der Heterogenität der Schülerinnen und Schüler und wird sowohl aus bildungspolitischer als auch aus wissenschaftlicher Perspektive gefordert (z.B. Bönsch, 2012). Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse der staatlichen Schulinspektionen, dass im derzeitigen Unterricht die Niveauunterschiede der Schülerinnen und Schüler kaum berücksichtigt werden (Institut für Qualitätsentwicklung, 2012; Institut für Schulqualität der Länder Berlin und Brandenburg e.V., 2010).</p> <p>Doch was genau meint „Differenzierung“? Wie genau kann Differenzierung“ im Unterricht umgesetzt werden? Hier zeichnen sich die theoretischen Vorschläge durch ihre große Vielfalt aus, ohne dass sie sich in einen gemeinsamen Ansatz einpassen. Der vorliegende Beitrag versucht eine Systematik zwischen den verschiedenen Vorschlägen und Differenzierungsansätzen herzustellen und diese in Beziehung zu aktueller empirischer Forschung zu setzen. Die Übersicht soll dazu dienen die</p>	

verschiedenen Ansätze einzuordnen und so eine Diskussionsgrundlage anbieten.

Zahlreiche Ansätze der Differenzierung im Unterricht gehen bereits auf den wissenschaftlichen Diskurs der 1970er Jahre zurück (z.B. Klafki & Stöcker, 1976). Gleichzeitig gibt es, sowohl aus damaliger Zeit noch aktuell, nur wenige empirische Studien, die die Wirksamkeit verschiedener Differenzierungsansätze evaluieren. Die vorhandenen empirischen Studien werden in die Systematik eingearbeitet, sodass bereits erste Aussagen über die Wirksamkeit verschiedener Ansätze gemacht werden können.

Lehrmaterialien sind nicht Gegenstand der Untersuchung.

Die Systematik ist Ausgangspunkt für ein Dissertationsprojekt zum Thema „Binnendifferenzierung in der Sekundarstufe“.

#### Postersession 1

**Christin Laschke**

**HU Berlin**

Sigrid Blömeke (HU Berlin), Gabriele Kaiser (Uni Hamburg)

#### **Wer ergreift das Lehramtsstudium Mathematik und warum? Vergleichende Analysen für Deutschland, Norwegen, die Schweiz und Taiwan**

Für Deutschland, Norwegen und die Schweiz ist der Mangel an Mathematiklehrkräften ein (künftig) drängendes Problem. In Taiwan hingegen, übersteigt die Zahl der Studienabsolventen für das Lehramt Mathematik deutlich die Zahl der zu besetzenden Lehrämter. Vor diesem Hintergrund wird der Frage nachgegangen, wer das Mathematiklehramtsstudium aus welchen Gründen ergreift. Ausgehend von der Wert-Erwartungs-Theorie (Wigfield & Eccles, 2000) wird untersucht, inwiefern Schulerfolg, ein Berufswechsel, die familiäre Situation und das Geschlecht im Zusammenhang stehen mit altruistischen, fachlichen und extrinsischen Berufswahlmotiven? Watt und Richardson (2007) haben entsprechende Zusammenhänge in Australien für STEM-Fächer und König et al. (2013) in den deutschsprachigen Ländern Europas über alle Lehramtsstudiengänge hinweg untersucht. Bisher liegen jedoch keine Befunde für das Lehramt Mathematik in Deutschland, Norwegen und der Schweiz vor, welche jeweils einem Lehrermangel für das Fach Mathematik gegenüberstehen sowie Taiwan, mit einem Überschuss an Mathematiklehrkräften.

TEDS-M (Tatto et al., 2007) bietet eine repräsentative Datengrundlage um die o. g. Fragestellung für angehende Mathematiklehrkräfte für die Sekundarstufe I zu untersuchen. Mittels Schätzung von Strukturgleichungsmodellen wird derzeit geprüft, inwieweit Unterschiede hinsichtlich der mittleren Schulleistungen, den familiären Verpflichtungen während des Studiums und einer vorherigen beruflichen Laufbahn mit

unterschiedlichen Berufswahlmotiven einhergehen. Zudem wird das Geschlecht als moderierende Variable betrachtet.

Die vergleichenden Analysen zum Zusammenhang zwischen individuellen Merkmalen und Berufswahlmotiven liefern eine empirische Basis zur Ableitung von Implikationen für die künftige Rekrutierung von Lehrkräften für das Fach Mathematik. Wie die Forschung zeigt, sind Berufswahlmotive nicht nur Prädiktoren für die Aufnahme des und den Erfolg im Lehramtsstudium sondern ebenso für den Antritt der und das Verbleiben in der Lehrertätigkeit. Die gewonnenen Befunde werden auch vor diesem Hintergrund diskutiert.

Postersession 1

**Frauke Peter**

**DIW Berlin**

Johanna Storck (DIW Berlin)

**Personality Traits and Preferences for College Education**

We investigate the role of personality traits in shaping preferences for academic postsecondary education. In our analysis we control for demographic factors, cognitive skills, and various other factors including parents' personality traits, which might affect preferences for academic education. The sample consists of 17-year-old high school students for who we observe their stated preference for university education and personality traits. Results from a regression-control framework and propensity score matching show a significant impact of personality traits on preferences. The results are sensitive to the environment a student grew up in. We find a rather strong and positive relationship between openness and the preference for academic education amongst students whose parents do not have a university degree. The same skill has no impact on the preference of students whose parents went to university. In contrast, high values for agreeableness diminishes academic preferences for students from an academic background, while no effect can be found for non-academic students. Our analysis suggests that fostering student's personality traits might be as important as the development of cognitive skills for shaping educational ambitions. Especially programs aiming at fostering "openness to new experiences" for students from a less advantaged background could increase educational mobility.

Postersession 1

**Susanne Radmann**

**DIPF**

Michael Becker, Marko Neumann, Kai Maaz (alle DIPF)

**Wissenschaftliche Karrieren – Bedingungsfaktoren und Entscheidungsmechanismen**

Die Förderung und Rekrutierung des wissenschaftlichen Nachwuchses

stellt in einer Gesellschaft, deren wirtschaftliches Wachstum und Zukunftsaussichten immer stärker von wissenschaftlicher Qualifikation, Leistung und Innovation abhängen, eine zentrale Aufgabe dar (Kerst & Wolter, 2010) Trotz zahlreicher Förderprogramme und messbarer Erfolge bestehen noch deutliche geschlechtsbezogene Disparitäten sowie Nachteile durch bspw. die soziale oder regionale Herkunft, was einen Verlust von Potentialen und Kompetenzen bedeutet (BMBF, 2008; Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs, 2013).

Die berufliche Laufbahn von (Nachwuchs-)Wissenschaftlerinnen und -Wissenschaftlern ist durch wiederholte Entscheidungen an den verschiedenen Übergangsschwellen im Bildungssystem gekennzeichnet. Die berufliche Laufbahn lässt sich als die Gesamtheit aller berufsbezogenen Erfahrungen sowie berufsrelevanter vor-, außer- und nachberuflichen Entwicklungen auffassen, die sich in der Interaktion von individuellen Faktoren und Kontextbedingungen vollziehen. Sie schließt sowohl das Handeln und berufliche Entscheidungen als auch Veränderungen von Einstellungen, Werthaltungen, Motivationen, Zielen und Selbstkonzepten mit ein (z.B. Abele, 2002; Seifert, 1988).

Bislang gibt es kaum Untersuchungen zur Aufnahme und Realisierung wissenschaftlicher Karrieren, die familiäre und psychosoziale Faktoren sowie die schulischen und hochschulischen Bedingungen und deren Zusammenspiel in den Blick nehmen. An dieser Stelle setzt das vorliegende Projekt an. Auf Grundlage der Längsschnittuntersuchung Bildungsverläufe und psychosoziale Entwicklung im Jugend- und jungen Erwachsenenalter (BIJU) können Unterschiede in relevanten Merkmalen, in ihrer Entwicklung und ihrem Zusammenspiel bei der Entscheidung eine wissenschaftliche Laufbahn aufzunehmen, untersucht werden. Im Beitrag sollen erste Befunde zu der Frage vorgestellt werden, durch welche sozialen, leistungsbezogenen und psychosozialen Merkmale Personen, die sich für eine wissenschaftliche Laufbahn entscheiden, gekennzeichnet sind.

Postersession 1

**Susanne Rohowski**

**TU Berlin**

Rebecca Lazarides, Angela Ittel (alle TU Berlin)

**Motivationsfördernder Unterricht als ein unterstützender Faktor für einen gelungenen Übergang von der Schule in den Beruf**

Die vorliegende Studie befasst sich basierend auf der Selbstbestimmungstheorie der Motivation (Deci & Ryan, 1985) und der erweiterten Erwartungs-Wert-Theorie (Wigfield & Eccles, 1992) mit Zusammenhängen zwischen der von Schülerinnen und Schülern wahrgenommenen motivationalen Unterstützung des berufsorientierenden Unterrichts im Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik (WAT) (wahrgenommene



Autonomie- und Kompetenzunterstützung, wahrgenommene soziale Eingebundenheit), der subjektiven motivationalen Wertigkeit des Faches WAT (Nützlichkeit, intrinsischer Wert, Wichtigkeit) und ihrer beruflichen Selbstexploration. Darüber hinaus wurde die Rolle des Geschlechts der Lernenden als Moderator dieser Zusammenhangsstrukturen untersucht. Die Fragebogenangaben von 1780 Schülerinnen und Schülern der siebten bis zehnten Jahrgangsstufe (45.8% weiblich) aus insgesamt 14 Berliner Integrierten Sekundarschulen bildeten die Datengrundlage für die Berechnung von Strukturgleichungsmodellen und Invarianztestungen. Dabei zeigten sich signifikante Zusammenhänge zwischen der wahrgenommenen Autonomieunterstützung im Unterricht und den motivationalen Werten Nützlichkeit, intrinsischer Wert und Wichtigkeit. Die wahrgenommene Kompetenzunterstützung im Unterricht stand in signifikanter Relation mit dem intrinsischen Wert und der Wichtigkeit des Faches WAT. Das Geschlecht der Lernenden, die wahrgenommene Autonomieunterstützung sowie die wahrgenommene soziale Eingebundenheit im Unterricht und die empfundene Nützlichkeit des Faches waren signifikante Prädiktoren der beruflichen Selbstexploration. Als Resultat der durchgeführten Mediatoranalysen zeigte sich weiterhin ein indirekter Effekt der wahrgenommenen Autonomieunterstützung über die empfundene Nützlichkeit des Faches WAT auf die berufliche Selbstexploration der Schülerinnen und Schüler. Es konnten keine moderierenden Einflüsse des Geschlechts auf die Zusammenhangsstrukturen gefunden werden.

Postersession 1	
<b>Jutta Segbers</b>	<b>MPIB</b>
Pauline Schröter, Sascha Schroeder (alle MPIB)	
<b>Der Kinder-Titelrekognitionstest</b>	
<p>In diesem Beitrag möchten wir den K-TRT (Kinder-Titelrekognitionstest) vorstellen, der ein ökonomisches und objektives Verfahren zur Erfassung des Lesevolumens bei Kindern und Jugendlichen im Deutschen darstellt. Er orientiert sich an vergleichbaren Instrumenten aus dem Englischen, die eine Rekognitionsmethode verwenden: Die Probanden sollen angeben, welche Titel sie aus einer Liste von Kinder- und Jugendbüchern kennen. Um Ratetendenzen zu vermeiden, enthält die Liste auch Distraktor-Titel. Wir stellen die Entwicklung und Struktur des K-TRT sowie Ergebnisse aus zwei Validierungsstudien dar. In Studie 1 wurden die Reliabilität des Verfahrens und die Verteilung der Testwerte in einer altersheterogenen Stichprobe untersucht. Dabei erreichten Kinder und Jugendliche höhere Testwerte als Erwachsene. Die Hit-Rate wurde außerdem von Verkaufsrank und Erscheinungsjahr beeinflusst. In Studie 2 werden die</p>	

differenziellen Außenkorrelationen des K-TRT mit dem Wort-schatz und der Lesegeschwindigkeit in einer Stichprobe von Schülerinnen und Schülern der zweiten, vierten und sechsten Klasse verglichen. Es zeigte sich eine hohe Korrelation zwischen den beiden Kriteriumsvariablen und den Ergebnissen des K-TRT. Zudem konnte der K-TRT über übliche Fragenbogenmaße zu Lesemotivation und Leseselbstkonzept Varianz in Wortschatz und Lesegeschwindigkeit aufklären. Die Ergebnisse sprechen für die Reliabilität und Konstruktvalidität des Verfahrens. Wir halten den K-TRT deswegen für eine nützliche Erweiterung des existierenden Methodenrepertoires zur Erfassung des Lesevolumens und stellen ihn daher frei zur Verfügung.

#### Postersession 1

**Jasmin Tarkian**

**FU Berlin**

#### **Evidenzbasierte Personalentwicklung an Schulen - Eine Exploration schulleitungsgesteuerter (Nicht-)Nutzung von Evaluationsdaten zur Förderung professionellen Handelns von Lehrkräften**

Angesichts bekannter Nutzungshürden bei Lehrkräften in Bezug auf einen Einsatz von Evaluationsdaten aus Vergleichsarbeiten (VERA) für die Schul- und Unterrichtsentwicklung geraten zur Steigerung evidenzbasierten Handelns an Schulen, dem zentralen Ziel „Neuer Steuerung im Bildungssystem“, zunehmend Funktionsstellenträger wie Schulleitungen in den Blick. Über eine VERA-Daten-induzierende Ausgestaltung von Instrumenten der Personalentwicklung (wie Mitarbeitergespräche, Zielvereinbarungen oder der Fortbildungsplanung) stehen ihnen, zumindest theoretisch, institutionalisierte Weichenstellungen zur Unterstützung des neuen Steuerungskonzepts in Schulen bereit. Eine Verpflichtung zur Berücksichtigung dieser Leistungsdaten im Rahmen schulischen Personalmanagements besteht in Deutschland bisher nicht – in welchen Zusammenhängen sich ein solches evidenzbasiertes Leitungshandeln aber dennoch auf Ebene der Einzelschulen bereits realisiert (Ableitungen von „Gelingensbedingungen“ angestrebt) bzw. welche personen-, organisations- oder kontextbezogenen Merkmale dieser Handlungspraxis von Schulleiter/innen entgegenstehen und insofern Ablehnung evozieren oder sich in der Nutzung alternativer Evidenz ausdrücken, ist eine bislang ungeklärte Frage, die empirischer Forschung bedarf.

Infolge der hierzu äußerst schwachen Forschungslage innerhalb der empirischen Bildungsforschung soll ein explorativ-fallanalytisches Design kontrastierender Schulen mit Blick auf die Handlungs- und Orientierungsebene von Schulleitungen neue Erkenntnisse für eine Darstellung leitungsgesteuerter Evidenzorientierung an Schulen liefern.

Kernstück der Erhebung bilden 16 leitfadengestützte, problemzentrierte Experteninterviews mit Schulleiterinnen und Schulleitern in Brandenburg, einem Bundesland, das durch einen vergleichsweise hohen Autonomiegrad seiner Schulen gekennzeichnet ist und zugleich in überdurchschnittlichem Maß die Wahrnehmung schulischer Personalentwicklung und eine Auseinandersetzung mit Evaluationsdaten administrativ forciert. Angestrebt wird perspektivisch die Bildung einer empirisch begründeten Typologie der Personalförderungs-Orientierung von Schulleitungen unter Zuhilfenahme weiterer Datenbestände (Dokumentenanalyse, Befragungsdaten aus einer Vorstudie, ggfls. Leistungsergebnisse). Das Dissertationsvorhaben wird als work-in-progress mit einem Posterbeitrag präsentiert.

## 2A: Angebot und Teilnahme in der Weiterbildung

Barbara Erdel

IAB

### **Determinanten des Weiterbildungsverhaltens von Erwerbstätigen unter besonderer Berücksichtigung von Gelegenheitsstrukturen**

In dieser Forschungsarbeit geht es um die Frage, welche Personengruppen sich für oder gegen eine Teilnahme an non-formalen Weiterbildungen entscheiden. Im Rahmen dessen wird untersucht, ob eher soziodemographische Merkmale oder vielmehr betriebliche Rahmenbedingungen, sogenannte Gelegenheitsstrukturen, die Entscheidung für oder gegen eine Weiterbildungsteilnahme bestimmen. Die bisherige Forschung zeigt, dass verstärkt individuelle Merkmale die Teilnahme an Weiterbildung beeinflussen. Diese Ergebnisse werden aufgegriffen und um bisher unberücksichtigte Einflussfaktoren erweitert, wobei erstmals die Wirkung von betrieblichen Gelegenheitsstrukturen umfangreich untersucht wird.

Aus theoretischer Sicht nimmt die Humankapitaltheorie nach Becker (vgl. 1975) und Mincer (vgl. 1974) zur Erklärung des Weiterbildungsverhaltens eine zentrale Rolle ein. Diese geht von rational handelnden Individuen aus, die durch ihr Verhalten maximalen Nutzen generieren wollen.

Investitionen in Bildung haben eine erhöhte Produktivität und höhere Renditen zur Folge. Eine Entscheidung für die Teilnahme an Weiterbildung wird allerdings nur in Betracht gezogen, wenn der Weiterbildungsnutzen die damit verbundenen Kosten übersteigt (vgl. Behringer 1999: 31ff).

Aus soziologischer Perspektive sind zur Erklärung des Weiterbildungsverhaltens das Handeln von Individuen und die damit verbundenen Ressourcen bedeutsam. Um Handeln zu können, müssen zunächst die möglichen Handlungsalternativen erkannt und eine Auswahl getroffen werden. Allerdings kann nicht in allen Gruppen über alle Handlungsmöglichkeiten verfügt werden (vgl. Meulemann 2013: 143ff).

Für die Partizipation an Weiterbildung bedeutet dies, dass bestimmte Rahmenbedingungen vorhanden sein müssen, damit eine Teilnahme realisiert werden kann.

Mit den Daten der Erwachsenenbefragung des Nationalen Bildungspanels (vgl. Allmendinger et al. 2011) werden binär-logistische Regressionsmodelle gerechnet. Neben den betrieblichen Merkmalen fanden auch soziodemographischen Einflussfaktoren sowie private und berufliche Faktoren Berücksichtigung.

## 2A: Angebot und Teilnahme in der Weiterbildung

**Veronika Philipps**

**Uni Göttingen**

### **Erwerbsbezogene Weiterbildungsteilnahme Älterer und institutionelle Bedingungen: Eine vergleichende Studie in Europa**

Die Wichtigkeit von lebenslangem Lernen auch nach einer Erstausbildungsphase, beispielsweise im Rahmen von erwerbsbezogenen Weiterbildungsmaßnahmen, wird seit Jahrzehnten von Seiten der Wissenschaft und Politik – auch auf der Ebene der Europäischen Union – betont. Dennoch schlägt sich dies nicht in der Wirklichkeit nieder. Insbesondere Menschen in der späteren Erwerbsphase partizipieren weniger an Weiterbildung. Ein Rückgang im späten Erwerbsalter lässt sich in ganz Europa beobachten. Angesichts unterschiedlicher staatlich-institutioneller und ökonomischer Rahmenbedingungen in diesen Ländern verfolgt mein Forschungsvorhaben die Fragen, wie und warum diese altersbezogenen Disparitäten in den einzelnen Ländern in unterschiedlichem Maße variieren. So zeigen erste eigene Analysen, dass die Weiterbildungsteilnahme der 50- bis 60-Jährigen in manchen Ländern wie Schweden hoch bleibt und nur geringfügig sinkt, während etwa in Frankreich ein starker Rückgang in dieser Altersgruppe zu beobachten ist. Wieso gelingt es manchen Ländern besser, auch Älteren die Teilhabe an Weiterbildung zu ermöglichen? Welche Wirtschaftsstrukturen und Institutionenkonstellationen der verschiedenen nationalen Kontexte könnten hierfür ausschlaggebend sein? Gibt es bestimmte, die speziell für diejenigen in der späten Erwerbsphase wirken? Welche strukturellen Umstände begünstigen die Entscheidungen Älterer zugunsten einer Beteiligung an Weiterbildung? Antworten hierauf werden im Rahmen meiner Dissertation erarbeitet, deren Grundzüge und erste Ergebnisse ich in der Poster-Session als work-in-progress präsentieren möchte. Speziell soll auf Basis des europäischen Adult Education Surveys zum Weiterbildungsverhalten in Europa gezeigt werden, welche Länderdifferenzen bestehen bleiben, wenn Unterschiede in der Zusammensetzung der jeweiligen Bevölkerung bezüglich jener Merkmale

(z. B. Bildungsstand, Erwerbstätigkeit und Geschlecht) statistisch berücksichtigt werden, die erwiesenermaßen auf der Mikroebene die Partizipation an Weiterbildung beeinflussen.

2A: Angebot und Teilnahme in der Weiterbildung

Sylvi Rzepka

RWI

Marcus Tamm (RWI, IZA)

**Local Employer Competition and Training of Workers**

The new training literature suggests that in a monopsonistic market employers will not only pay for firm-specific training but also for general training if the risk of poaching is limited. This implies that training participation should decrease when competition for employees is higher among firms. Using German worker-level data from the National Educational Panel Study we test this hypothesis by estimating a linear probability model. Our main explanatory variable is the number of same sector firms in a local labor market. In addition, we control for individual characteristics as well as regional and sector fixed effects. Our results provide empirical support for the hypothesis from the new training literature. Specifically, we find that employees are significantly less likely to participate in training if the density of firms in a sector is higher within the local labor market. Furthermore, we examine heterogeneities by age, education, and labor market size.

2B: Qualitätsindikatoren und Standards für Schulbildung

Anne Piezunka

WZB

**Entwicklung von inklusiven Qualitätsindikatoren durch die Schulinspektionen**

Durch die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) verpflichtet sich Deutschland zu einem „*inklusive, hochwertigen und unentgeltlichen Unterricht*“ (Art. 24 Abs. 2 UN-BRK; s. Netzwerk Artikel 3 e.V. 2009:19). Es gibt jedoch aktuell kein Dokument, „[...] welches verbindlich definiert, was genau eine inklusive Schule ist“ (Moser 2012:24). Dabei kann die Art und Weise, wie Inklusion umgesetzt wird, einen entscheidenden Einfluss auf den Bildungserfolg von allen Kindern haben. Unabhängig von der UN-BRK zeichnet sich in Deutschland ein Trend zu *stärkerer Output-Steuerung im Bildungswesen* ab. So wurden in den letzten Jahren in fast allen Bundesländern Schulinspektionen eingeführt. Sie evaluieren mit Hilfe von Indikatoren in Form von Orientierungsrahmen die

Qualität von Schulen.

Ausgehend von der Frage, ob Schulinspektionen unter guten Schulen auch inklusive Schulen verstehen, will ich im Rahmen meiner Dissertation untersuchen, *wie sich die UN-BRK auf die Entwicklung von inklusiven Qualitätsindikatoren bei den einzelnen Schulinspektionen ausgewirkt hat*. Durch die detaillierte Analyse des Implementationsprozesses der UN-BRK soll erklärt werden, wie die Qualitätsindikatoren für inklusive Schulen entstehen und darauf basierend, warum es Unterschiede zwischen den Bundesländern gibt. Diese Fragestellungen sollen mit Hilfe des sense-making-Ansatzes (Spillane et al. 2002; Weick 1995;) beantwortet werden, der den Fokus auf die Frage legt, durch welche Faktoren Akteure bei der Implementation von politischen Richtlinien beeinflusst werden. Im Rahmen der BIEN-Jahrestagung würde ich gerne meine Fragestellung präsentieren und dabei insbesondere auf die Frage eingehen, *was man unter einer guten und inklusiven Schule verstehen kann*.

2B: Qualitätsindikatoren und Standards für Schulbildung

Pauline Kohrt

IQB

**Multiplikatoren als Vermittler der Ziele von Vergleichsarbeiten – Einfluss der Einstellungen von Multiplikatoren auf den Vermittlungsprozess in ihren Lehrerfortbildungsveranstaltungen zum Thema Vergleichsarbeiten (VERA)**

Eine der Aufsehen erregendsten Neuerungen der letzten Dekade im Bildungsbereich ist das für die Schulen verpflichtende Instrument der Vergleichsarbeiten, welches in seiner Anlage zwei Funktionen erfüllen soll: Einen Teil des Monitoring abzudecken sowie die Unterrichtsentwicklung voranzutreiben (u.a. Altrichter 2010, S. 228). Zentral ist die Annahme, dass gerade das Ziel der Qualitätsentwicklung des Unterrichts nur durch ausreichend Unterstützungsmaßnahmen in all seiner Komplexität transparent gemacht und realisiert werden kann (Helmke 2004, S. 19). Multiplikatoren tragen in ihren Informations- und Fortbildungsveranstaltungen wesentlich dazu bei, das Konzept der Bildungsstandards in die Schulen und an die Lehrkräfte heran zu tragen. Altrichter und Heinrich (2006) befürchten jedoch in diesem Zusammenhang, dass die Übersetzungs-, Interpretations- und Konkretisierungsleistungen der Multiplikatoren die Absichten und Ziele der Innovation transformieren könnten, bevor sie die Schulebene erreichen (Altrichter/Heinrich 2006, S. 57). Die Autoren äußern ebenso Bedenken in Richtung Verringerung der Innovationskraft durch Anpassung der Instrumente an die bestehende Schulkultur (Altrichter/Heinrich 2006, S. 64). Eine erste empirische Annäherung an diese Thesen soll im Kontext der Vergleichsarbeiten durch leitfadengestützte Experteninterviews realisiert

werden. Die Experten sind meist ehemalige Lehrkräfte oder Schulleiter, welche nun in der Lehrerfortbildung tätig sind und ebenso als Aufgabenentwickler für VERA im Auftrag des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen tätig sind. In den Interviews wird überprüft, ob den Experten die in KMK-Veröffentlichungen transparent gemachten Ziele von VERA vertraut sind. Eine Abfrage ihrer didaktisch-methodischen Strategien, wie sie die Intentionen von VERA vermitteln, soll zeigen, ob tendenziell Elemente aus dem traditionellen Fundus der Schulen, die durch die Innovation eigentlich reformiert werden sollen, verwendet werden. In der Arbeit soll somit aufgedeckt werden, inwiefern die Multiplikatoren die Ziele der Bildungsstandards und Vergleichsarbeiten oder lediglich ihre eigenen Einstellungen und Positionen dazu in ihren Fortbildungsveranstaltungen transportieren.

2B: Qualitätsindikatoren und Standards für Schulbildung	
<b>Gesine Fuchs</b>	<b>ISQ BB</b>
<b>Psychometrische Datenqualität bildungsstandardbasierter Testverfahren</b>	
<p>Das vorliegende Dissertationsvorhaben analysiert die psychometrische Datenqualität von bildungsstandardbasierten Testverfahren (z.B. die Vergleichsarbeiten VERA) mit dem Ziel, besser einschätzen zu können, inwiefern solche Daten tatsächlich für eine datengestützte Schul- und Unterrichtsentwicklung oder bildungspolitische Entscheidungen geeignet sind. So sollen Tests, die auf den Bildungsstandards der KMK basieren, erfassen, ob Schüler/-innen fachspezifische Leistungsniveaus einer bestimmten Jahrgangsstufe erreicht haben. Zum Beispiel wird von Kindern, die den Mindeststandard der vierten Jahrgangsstufe erreichen, erwartet, dass sie sich erfolgreich in die Sekundarstufe I integrieren werden. Mit anderen Worten: Ergebnisse aus bildungsstandardbasierten Tests, sollen eine Vorhersage der schulischen Entwicklung ermöglichen. Empirisch wurde dies aber bislang noch nicht geprüft.</p> <p>In der ersten Teilstudie dieses Dissertationsvorhabens wurde daher der Frage nachgegangen, ob mit den Ergebnissen aus bildungsstandardbasierten Tests in der vierten Jahrgangsstufe die schulische Entwicklung von Kindern in der sechsten Jahrgangsstufe vorhergesagt werden kann und ob sie einen nachweisbaren prognostischen Mehrwert über Schulnoten hinaus liefern. Datengrundlage bildet eine Längsschnitterhebung an Brandenburger Grundschulen (KEGS; N=1.745 Schüler/-innen aus 75 öffentlichen Grundschulen) von Jahrgangsstufe 2 bis 6. Als Vorhersagekriterien dienen die Kompetenzstände, Schulnoten und Übergangsempfehlungen der sechsten Jahrgangsstufe. Multivariate Regressionsmodelle zeigen Evidenz für die (prognostische) Validität der</p>	

eingesetzten Kompetenztests über die Halbjahresnoten hinaus auf Leistungen in Kompetenztests für (a) die mathematische Kompetenz und das Leseverständnis, sowie für (b) die Schulnoten in den Fächern Mathematik und Deutsch und (c) die Übergangsempfehlung. Insgesamt bestätigen diese Ergebnisse die Datenqualität von bildungsstandardbasierten Testverfahren. Weitere Teilstudien, die Fragen zur Durchführungsobjektivität und zur Reliabilität von Kompetenztests in der Mehrebenenstruktur des Bildungswesens analysieren, sind in Planung.

### 3A: Bildungsrecht und Steuerung des Bildungssystems

**Michael Wrase**

**WZB**

#### **Das Recht auf Bildung als Herausforderung für das deutsche Schulsystem**

In dem Vortrag möchte ich gern mein Projekt „Recht auf Bildung“ vorstellen und mit den Teilnehmenden des Netzwerks diskutieren. Der Blick auf den völker- und verfassungsrechtlichen Diskurs zeigt, dass wesentliche Zukunftsprobleme des Bildungswesens rechtswissenschaftlich noch kaum bearbeitet sind.

Die Forschungslücke möchte das Projekt schließen und damit zugleich einen Beitrag zur interdisziplinären Bildungsforschung aus juristischer Perspektive leisten. Hierfür soll das Teilhaberecht auf Bildung auf theoretischer und normativer Ebene, vor allem mit Blick auf völker-, europa- und verfassungsrechtliche Garantien genauer ausgearbeitet werden. Vor diesem normativen Hintergrund soll das bundesdeutsche Bildungs- und Sozialrecht entlang des Bildungsverlaufs von der frühkindlichen Erziehung bis zur Sekundarstufe II näher untersucht werden. Es werden dabei vor allem drei zentrale Gewährleistungen des Teilhaberechts behandelt:

(1.) Das Recht auf Inklusion nach der UN-Behindertenrechtskonvention verlangt eine gemeinsame Beschulung von Schulkindern mit und ohne eine Behinderung. Dies bedingt eine (weitgehende) Auflösung des in Deutschland stark ausgeprägten Förder- und Sonderschulwesens. Die hiermit verbundenen rechtlichen Fragen – direkte innerstaatliche Anwendbarkeit, Bereitstellung angemessener Vorkehrungen etc. – sind weitestgehend ungeklärt.

(2.) Aus dem Grundrecht der Menschenwürde und dem Sozialstaatsgebot ergibt sich der Anspruch auf Sicherung des soziokulturellen Existenzminimums als Grundlage sozialer Teilhabe. Dies betrifft besonders auch den Bereich der Bildung. Bund und Länder sind in der Pflicht, das „bildungsrechtliche Existenzminimum“ effektiv zu sichern. Im Rahmen des Projekts sollen Konkretisierungen der sozial- und bildungsrechtlichen Umsetzung vorgenommen werden.



(3.) Das Recht zielt auf eine chancengleiche und damit nicht diskriminierende Teilhabe am Bildungswesen. Diskriminierungsverbote betreffen u.a. die soziale und ethnische Herkunft, Geschlecht und Behinderung. Sie sind auch in Fällen faktischer (mittelbarer) Diskriminierung anwendbar; damit geraten verschiedene schulrechtliche Regelungen unter Rechtfertigungsdruck.

3A: Bildungsrecht und Steuerung des Bildungssystems

**Cornelia Driesen**

**TU Berlin**

**Strategien und Organisationsstrukturen schulischer Nachwuchsarbeit an deutschen Universitäten und Hochschulen**

Bereits die Hochschulrektorenkonferenz (Ley, 2002) und auch der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hetze, 2011) haben in der Vergangenheit das Fehlen von Strategien und Strukturen zur Nachwuchsgewinnung an Hochschulen kritisiert. Dennoch liegen bislang noch keine Studien zu der Thematik aus Hochschulsystemsicht vor. Mit dem Promotionsvorhaben soll dieser Forschungslücke an der Schnittstelle Studien- und Berufswahlentscheidung von Schülerinnen/Schülern und des Managementsystems der Organisationslehre/ des Organisationssystems deutscher Hochschulen im Bereich der Nachwuchsgewinnung insbesondere bei den MINT-Studiengängen begegnet werden. Im Rahmen der geplanten Dissertation ist eine qualitative Analyse geplant, ob und wie deutsche Hochschulen Strategien zur schulischen MINT-Nachwuchsarbeit etabliert haben, welche Organisationsstrukturen es am Übergang Schule-Hochschule gibt und welche erfolgreich arbeiten.

Mit Hilfe von leitfadengestützten Experteninterviews sollen zunächst acht bis zehn Personen aus Hochschulleitungen zu den Strategien, Konzepten und der Organisationsstruktur der schulischen Nachwuchsarbeit im Sommer 2014 befragt werden. Dabei liegt ein besonderes Augenmerk bei der Analyse, inwieweit Organisationsstrukturen am Übergang Schule-Hochschule im Hochschulsystem strategisch in den Hochschulen verankert sind. Methodisch ausgewertet werden die Daten mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse, um Best-Practice-Strukturen und Empfehlungen zu Strategien der wirkungsvollen schulischen Nachwuchsarbeit aufzuzeigen. Im Rahmen meines Beitrags wird der bis dahin aktuelle Auswertungsstand vorgestellt und mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern werden mögliche Categoriesysteme der qualitativen Inhaltsanalyse diskutiert.

3A: Bildungsrecht und Steuerung des Bildungssystems

**Itala Ballaschk**

**FU Berlin**

Yvonne Anders (FU Berlin)

**Führung als Thema deutscher Kindertageseinrichtungen – Welche**

### **Dimensionen umfasst ein feldspezifischer Führungsbegriff?**

Im Zuge des Wandels von Kindertageseinrichtungen gewinnt die Thematik um Führung an Bedeutung. Kindertageseinrichtungen stehen vor Herausforderungen, welche einen neuen Umgang mit den Fragen um Führung, die Rolle und Funktion von Kita-Leitungspersonal sowie deren Aufgaben erfordert. Im Vergleich zum Schulbereich steht die Forschung im Feld elementarpädagogischer Institutionen in Deutschland noch weitgehend am Anfang. Bisher gibt es keine Verknüpfung erfolgreicher organisationspsychologischer Führungstheorien mit dem Handlungsfeld der frühkindlichen Bildung und Betreuung. Fokussiert werden im frühpädagogischen Feld bislang fast ausschließlich Managementtheorien, welche der Komplexität des Feldes und dessen Herausforderungen allein nicht gerecht werden (Fialka, 2011; Behse-Bartels, 2010). Das Dissertationsvorhaben setzt an dieser Stelle an. Analysiert wurden zunächst organisationspsychologische Führungstheorien im Hinblick auf ihre Übertragbarkeit und Anwendbarkeit in Kindertageseinrichtungen. Als erstes Ergebnis wird ein theoriebasierter Modellvorschlag für ein Konzept guter Führung in deutschen Kindertageseinrichtungen präsentiert und im Hinblick auf Grenzen der Übertragbarkeit hin diskutiert. Im Anschluss daran werden erste Ergebnisse einer qualitativen Befragung von pädagogischen Fachkräften mit formaler Leitungsfunktion vorgestellt. Im Fokus der Erhebung steht die Frage, welches Verständnis von Führung im institutionellen frühpädagogischen Feld, insbesondere bei Leitungsfachkräften als Schlüsselposition in Kindertageseinrichtungen, vorherrschend ist. In einem dritten Schritt werden die Ergebnisse beider Zugänge, der theoriebasierte Modellvorschlag und die qualitativ-explorativ erhobenen Daten, zueinander in Verbindung gesetzt. Der Erkenntnisgewinn besteht in der Analyse des Führungsverständnisses im Hinblick auf Differenzen zwischen Theorie und Praxis, welche letztlich einen Einblick in die Dimensionen eines feldspezifischen Führungsbegriffs gibt.

3B: Soziale, ethnische und sprachliche Heterogenität in der Bildungsbeteiligung

**Tim Sawert**

**Uni Potsdam**

### **Latente Mechanismen sozialer Hierarchisierung – Die Wahl von Latein und Altgriechisch als Reproduktionsstrategie kultureller Eliten**

Um den höchsten schulischen Abschluss, das Abitur, zu erreichen, müssen SchülerInnen in zwei Fremdsprachen unterrichtet worden sein (KMK 2006). In den meisten Fällen ist die Wahl dieser Fremdsprachen aus dem Angebot der jeweiligen Schule frei möglich. Während Kenntnisse in modernen Fremdsprachen (z.B. Englisch, Französisch, Spanisch), im

Speziellen im Rahmen zunehmender Globalisierung (KOF 2014) und sich daraus ergebender Kommunikations- und Mobilitätsmöglichkeiten, einen kommunikativen Zugewinn versprechen, ist dies bei alten Sprachen (Latein und Altgriechisch) nicht der Fall.

In diesem Kontext überrascht die konstant hohe und zunehmende Zahl an GymnasialschülerInnen, die sich für das Fach Latein entscheiden, ihr Anteil ist von 1999 bis 2009 von 26% auf 30% gestiegen.

Aus dem Phänomen der anhaltenden Beliebtheit trotz des zunehmenden Nutzens der modernen Fremdsprachen ergeben sich verschiedene Forschungsfragen: Welche Personen entscheiden sich für die alten Sprachen? Welche Motive leiten sie bei dieser Entscheidung?

Unterscheiden sich die Motive für die Wahl von Latein als erste und als zweite (bzw. dritte) Fremdsprache? Sind die Motive für alle sozialen Gruppen gleich? Welchen Einfluss hat die Sprachwahl bei dem beruflichen Ein- und Aufstieg?

Anhaltspunkte zur Beantwortung dieser Fragen finden sich in den Mechanismen von Distinktion und Prävention in Bourdieus kultursoziologischer Klassentheorie (Bourdieu 1973, 1982, 1992). Diese lassen, unter zusätzlicher Einbeziehung der Historie der alten Sprachen im deutschen Bildungssystem (Herrlitz et. al 1993), die Implikation zu, dass die Wahl alter Sprachen ein Abgrenzungsmechanismus der historisch etablierten Bildungselite darstellt, die sich hiervon Distinktionsgewinne erwartet. Basierend hierauf werden Hypothesen abgeleitet die anhand qualitativer Analyseverfahren weiterentwickelt und mit quantitativen Methoden überprüft werden.

3B: Soziale, ethnische und sprachliche Heterogenität in der Bildungsbeteiligung

**Maria Richter**

**Uni Göttingen**

**Berufsorientierung von Hauptschüler/innen – Welche Rolle spielt die ethnische Herkunft von Jugendlichen?**

Verstanden als wesentliche Voraussetzung für die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit von Jugendlichen kommt der Entwicklung einer Berufsorientierung ein wichtiger Stellenwert beim Übergang ins berufliche Ausbildungssystem zu. Da vor allem Hauptschüler/innen und innerhalb dieser Gruppe insbesondere jene mit Migrationshintergrund große Schwierigkeiten beim Übergang in eine Berufsausbildung aufweisen, fokussiert der Beitrag auf die Entwicklung einer Berufsorientierung innerhalb dieser Schüler/innengruppe, wobei zwischen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, Jugendlichen türkischer Herkunft und Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion differenziert wird. Gezielt gehe ich in meiner Dissertation folgenden Fragen nach: Welche Gemeinsamkeiten und

Unterschiede bestehen zwischen Jugendlichen unterschiedlicher ethnischer Herkunft hinsichtlich ihrer Berufsorientierung? Auf welche Weise tragen insbesondere die Eltern und Mitschüler/innen der Schulklasse zu einer positiven Entwicklung der Berufsorientierung bei? Inwiefern variiert der Einfluss der Eltern und Mitschüler/innen mit ihrem Migrationsstatus?

In diesem Beitrag werden drei grundlegende Mechanismen unterschieden, über welche die Eltern und Mitschüler/innen der Schulklasse für den Berufsorientierungsprozess relevant werden können: Erstens durch die Weitergabe von beruflichen Erfahrungen und Informationen; zweitens durch die Vermittlung berufsbezogener Normen und Wertorientierungen; drittens durch Vergleichsprozesse und Rollenmodelle.

Die empirischen Analysen, die auf quantitativen Daten zweier niedersächsischer Evaluationsprojekte an Hauptschulen beruhen, zeigen, dass Unterschiede in der Entwicklung einer Berufsorientierung zwischen Jugendlichen unterschiedlicher ethnischer Herkunft existieren. Diese können dadurch miterklärt werden, dass einerseits Migrant\*innen häufiger relevante Ressourcen fehlen und andererseits die positiven elterlichen Einflussfaktoren bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund zum Teil eine geringere Wirkung entfalten. Zudem weisen die Ergebnisse auf institutionelle Kompositionseffekte hin, d.h. dass die Zusammensetzung der Schülerschaft einer Schulklasse relevant ist. Dabei zeigt sich, dass die Mitschüler/innen insbesondere für Jugendliche aus der ehemaligen Sowjetunion eine Rolle spielen.

3B: Soziale, ethnische und sprachliche Heterogenität in der Bildungsbeteiligung

**Pauline Schröter**

**MPIB**

Sascha Schroeder (MPIB)

### **Towards a Better Understanding of Reading Problems in L2 German Speakers**

It is widely accepted that individuals reading in their second language (L2) face a more difficult task than native speakers. With respect to reading comprehension, PISA results showed that L2 German students lag behind their native speaking peers more than one year of schooling (OECD, 2010). Understanding written language, however, is the result of a number of different cognitive processes, which can be assigned to four different levels: processing letters, words, sentences, and text. The goal of our study was to better understand the nature of reading problems in L2 speakers by identifying their deficits on specific levels of reading.

One-hundred-four students of grades 5 to 7 participated in a cognitive language assessment, completing a number of tests on vocabulary and

reading skills on the letter, word, sentence, and text level. Using a language background questionnaire, participants were assigned to two groups consisting of 64 L1 and 40 L2 speakers. Measures of working memory and verbal intelligence were administered to rule out sampling effects. Results showed no differences between L1 and L2 speakers in processing letters or words, but lower scores for L2 speakers in tasks based on sentence and text reading. This effect was modulated by vocabulary size, which was smaller in L2 than in L1 speakers. Findings indicate that reading problems in L2 speakers cannot be attributed to deficits on the letter or word level, but to a lack of vocabulary knowledge, which then negatively affects their reading performance on the sentence and text level.

Postersession 2	
<b>Garvin Brod</b>	<b>MPIB</b>
Ulman Lindenberger, Yee Lee Shing (alle MPIB)	
<b>Are there age differences in the effects of prior knowledge on memory? Investigating behavioral and neural effects of an experimentally induced schema on memory</b>	
<p>Knowledge accumulates in the course of life through experiences during which the individual perceives and internalizes patterns in his or her environment. Existing evidence suggests that the memory congruency effect (i.e., better memory for information congruent with prior knowledge compared to incongruent information) becomes magnified across child development. These findings point towards an age-related increase in the use of knowledge for remembering. However, children might not only use their knowledge differently, but also have less well-established knowledge structures available, which is a confound in previous studies that mostly probed the interplay between world knowledge and memory. To disentangle the usage from the availability of prior knowledge, we developed a paradigm that experimentally induces new knowledge to a comparable degree in both young adults and children (age 8 - 11). Results suggest that, with equally well-established knowledge structures available, children show a comparable memory congruency effect. Initial neuroimaging results point to the existence of two different neural systems that underpin memory for congruent vs. incongruent events. Memory for congruent events is related to activation in the medial prefrontal cortex, whereas memory for incongruent events is related to activation in a network involving the lateral PFC and striatal areas. As a next step, we will examine age-related differences in the functioning of these two memory networks.</p>	

Postersession 2	
<b>Susanne J. Czaja</b>	<b>FU Berlin</b>
<b>Bringing optimism back in: Schulkulturen zwischen Optimismus und Leistungsdruck. Fallstudien an kontextbedingt herausgeforderten Schulen.</b>	
<p>Der vielfach belegte Zusammenhang zwischen den soziodemographischen Merkmalen der Schülerschaft, dem Standort bzw. Kompositionsmerkmalen der Schule und dem schulischen Kompetenzerwerb (z.B. OECD, 2009; Nicalaidou &amp; Ainscow, 2005; Baumert et al., 2006), richtet das nationale sowie internationale Forschungsinteresse verstärkt darauf, wie Schulen unter herausfordernden und zumeist durch Deprivation gekennzeichneten Rahmenbedingungen erfolgreich arbeiten. Zahlreiche Studien verweisen darauf, dass einer positiven Schulkultur ein hoher Stellenwert für den Lernerfolg unter herausfordernden Bedingungen zukommt (z.B. Muijs et al., 2004). Hoy et al. (2006, 2007) prägten in diesem Kontext den Begriff des „academic optimism“; ein Konstrukt, das die (kollektive) Lehrerselbstwirksamkeit, das Vertrauen in die Schüler- sowie Elternschaft und den Fokus auf schulische Lernerfolge integriert und auf der Schulebene widerspiegelt. Obwohl academic optimism in angloamerikanischen Untersuchungen an „urban schools“ ein bedeutsamer Beitrag zur Aufklärung der Schulleistungsvarianz aufweisen kann (Hoy, Tarter &amp; Woolfolk Hoy, 2006), ist seine Rezeption und Anwendung im deutschsprachigen Raum bislang gering. Entsprechend ist die Frage danach, ob gerade auch hiesige erfolgreiche Schulen in herausfordernder Lage eine besonders starke Ausprägung an academic optimism oder vergleichbarer Schulkulturmerkmale aufweisen, weitestgehend ungeklärt. Der vorliegende Beitrag greift dieses Desiderat auf und stellt die Ergebnisse einer quantitativen Lehrkräftebefragung vor, die sich mit academic optimism und Schulleistungskulturen an herausfordernden Standorten auseinandersetzt. Im Rahmen eines kontrastiven Falldesigns wurden hierfür acht Grundschulen im Raum Berlin identifiziert, die entsprechend ihrer Schulperformanz den Kategorien ‚stärker als erwartet‘, ‚erwartungsgemäß (schwach)‘ bzw. ‚schwächer als erwartet‘ zugeordnet werden können. Die Ergebnisse bestätigen die Bedeutsamkeit einer von Leistungsoptimismus geprägten Schulkultur weiterstehend und indizieren die Relevanz eines entsprechenden Schulleitungshandelns.</p>	

Postersession 2	
<b>Katarzyna Gogol</b>	<b>FU Berlin, Uni Luxemburg</b>
Martin Brunner (FU Berlin, ISQ BB), Romain Martin (Uni Luxemburg), Thomas Götz (Uni Konstanz), Franzis Preckel (Uni Trier)	

### **Domain-Generality and School-Subject-Specificity of Key Affective-Motivational Constructs**

Motivation and affect are important determinants of students' academic effort, choices, and success (e.g., Linnenbrink & Pintrich, 2000). Research on motivation and research on affect have well established traditions, but surprisingly they remained relatively independent in educational science. Moreover, while earlier research on academic affect and motivation focused on domain-general constructs, contemporary educational research, stresses the importance to differentiate constructs for different school subjects (e.g., Goetz et al., 2010). The main objective of the present study was, therefore, to synthesize the fragmented research on relations between general and subject-specific facets of different affective and motivational constructs. Firstly, we investigated structural relations between general and subject-specific facets of three key motivational-affective students' characteristics: academic self-concept, anxiety, and interest. Secondly, we combined the construct-specific models into an integrative structural model that captures mutual interplay of general and subject-specific facets across different constructs, as well as validated this integrative model with respect to students' achievement. We conducted our analysis separately on four independent samples with representative data from altogether 14,620 ninthgraders from Luxembourg. Our results underscore empirically the structural similarities of the investigated constructs: (1) the hierarchical structure of each construct with general academic self-concept, interest or anxiety at the apex of the hierarchy, (2) the subject-specificity, and (3) the strong separation of subject-specific facets. Moreover, the integrative model points to commonality of the subject-specific components across different affective-motivational constructs. To sum up, our study provides a validated proposal of a formal psychometric representation of theoretical and empirical relations across different affective-motivational constructs.

#### **Postersession 2**

**Maria Große**

**HU Berlin**

#### **Pons Latinus – Modellierung und wissenschaftliche Erkundung eines sprachsensiblen Lateinunterrichts**

Die schulische Bildungssprache macht mit ihren morfo-syntaktischen Strukturen eine fachintegrierte Zweitsprachenförderung unabdingbar. Gerade der LU bietet durch seine Inhalte und Methoden eine Vielzahl an Ansatzstellen zur integrierten Sprachförderung. Die lateinische Sprache avanciert hierbei zu einer reflexionsbasierten Brückensprache, explizite Grammatikvermittlung und metasprachliche Reflexionsfähigkeit zu zentralen Momenten des Sprachunterrichts. Die zentrale These lautet daher: Das Lateinische kann als Brücke zwischen Erst- und Zweitsprache

fungieren und den Zweitspracherwerb nachhaltig fördern. Pons Latinus ist ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zur Modellierung und Diagnose eines sprachsensiblen Lateinunterrichts. Es umfasst Intervention, Evaluation und Hypothesenüberprüfung mit verschiedenen Forschungsinstrumenten und -methoden im Rahmen der Mixed Methodologies. Die Stichprobe bilden Lernende der siebten Jahrgangsstufe (mit/ohne Latein; Lateinlernende mit/ohne Intervention) eines Berliner Gymnasiums in Neukölln. Das Design integriert Pre- und Posttests, Zwischentests und ergänzt die quantitativen Methoden durch qualitative in Form von mündlichen und schriftlichen Befragungen und Arbeitsproben. Um die Güte der Forschung zu steigern und die Hypothesen genauer zu erforschen, werden zwei identische Forschungsdurchläufe (2012/13 und 2013/14) implementiert, was dem Projekt einen designbasierten Charakter gibt. Hier ist übergeordnetes Ziel die Identifizierung von Mängeln in Design, Methodik und Auswertung und deren Optimierung durchgeführt, wobei Anschlussforschung und die Übertragung des Designs auf andere Stichproben angestrebt sind. Als Tests werden C-Tests und Bildimpulstexte zur Bestimmung der Fehlerquotienten eingesetzt; die Zwischentests zur deutschen und lateinischen Grammatik integrieren weitere Aufgabenformate. Des Weiteren werden zum Ausschluss sekundärer Einflussfaktoren ein Intelligenztest (CFT 20-R) und schulinterne Daten ausgewertet. Theoretische Grundlagen, eine Beschreibung des Forschungsprojektes, Thesenaufriß und eine erste Darstellung von Ergebnissen können dargestellt und diskutiert werden.

Postersession 2	
<b>Elisa Heinig</b>	<b>FU Berlin</b>
Yvonne Anders, Axinja Hachfeld (alle FU Berlin)	
<b>Die Bedeutung mathematischer Fähigkeitsüberzeugungen von pädagogischen Fachkräften für die Erkennung mathematischer Lerngelegenheiten im Alltag</b>	
<p>Der frühen mathematischen Bildung wird in Deutschland vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt (OECD, 2004). Insbesondere die Prozessqualität mathematischer Lerngelegenheiten ist entscheidend für die kindliche Kompetenzentwicklung (Anders et al., 2012). Voraussetzung für die Prozessqualität ist die Fähigkeit pädagogischer Fachkräfte entsprechende Lernsituationen im Kita-Alltag zu erkennen (McCray &amp; Chen, 2012). Bisher ist jedoch kaum erforscht, welche Aspekte professioneller Kompetenzen dies begünstigen. Es wird angenommen, dass mathematisches Fachwissen eine notwendige aber nicht hinreichende Bedingung für die Erkennung mathematischer Lernsituationen ist (Shulman, 1986; Siraj-Blatchford, Sylva, Muttock, Gilden, &amp; Bell, 2002). Aus</p>	



der sozial-kognitiven Theorie ist bekannt, dass Fähigkeitsüberzeugungen das Verhalten oft besser vorhersagen als die eigentlichen Fähigkeiten (Bandura, 1986). Wir vermuten daher, dass mathematische Fähigkeitsüberzeugungen einen entschiedenen Einfluss auf die Sensitivität der Fachkräfte für mathematische Lernsituationen im Alltag haben. Grundlage bilden Daten von 221 pädagogischen Fachkräften aus 29 Kindertagesstätten. Hintergrundinformationen, die Sensitivität der Fachkräfte für mathematische Lernsituationen, die mathematischen Selbstwirksamkeitserwartung und das mathematische Selbstkonzept wurden mithilfe von Fragebögen erhoben. Das mathematische Fachwissen wurde durch einen Test erfasst.

Mathematisches Fachwissen korreliert mit der Sensitivität der Fachkräfte für mathematische Lernsituationen ( $r = 0.29$ ,  $p < 0.01$ ). Im Strukturmodell ( $CFI = 0.97$ ,  $RMSEA = 0.06$ ) ist das mathematische Fachwissen prädiktiv für die Selbstwirksamkeitserwartungen ( $b = 0.43$ ,  $p < 0.01$ ) und das Selbstkonzept ( $b = 0.28$ ,  $p < 0.001$ ). Selbstwirksamkeitserwartung und Selbstkonzept korrelieren ( $b = 0.43$ ,  $p < 0.001$ ), aber nur die Selbstwirksamkeitserwartung sagt die Sensitivität der Fachkräfte vorher ( $b = 0.34$ ,  $p < 0.001$ ). Fachwissen verliert seinen Einfluss auf die Sensitivität im Mediationsmodell ( $b = 0.14$ ,  $p > 0.05$ ).

Die Ergebnisse zeigen, dass mathematische Fähigkeitsüberzeugungen pädagogischer Fachkräfte ausschlaggebend für die Erkennung frühkindlicher mathematischer Lernsituationen sind. Die Befunde betonen damit die Bedeutung nicht-kognitiver Komponenten professioneller Kompetenz für die Prozessqualität mathematischer Lerngelegenheiten.

Postersession 2	
<b>Christin Oestreich</b>	<b>TU Berlin</b>
Dominique Bosdorf (Uni Potsdam)	
<b>Holistic Student Assessment Tool – Ein Instrument zur Früherkennung sozialer und emotionaler Entwicklung</b>	
<p>In der aktuellen Debatte um die inklusive Schule gewinnen Instrumente zur Früherkennung von so-zialen und emotionalen Entwicklungspotentialen auch im deutschen Schulkontext zunehmend an Relevanz. Der Holistic Student Assessment Tool (HSA) ist ein in Nordamerika entwickeltes und erprobtes Instrument und dient der Früherkennung von sozialen und emotionalen Entwicklungsproblemen (Noam, Malti &amp; Guhn, 2012). Bisher gibt es im deutschsprachigen Raum keine empirisch basierten und erprobten Instrumente, die die Früherkennung von sozial- emotionalen Entwicklungspotentialen im Schulalltag und unter Anwendung von Lehrkräften ermöglicht. Das HSA ist ein mögliches Instrument, um Defizite, aber auch Potenziale, bei den Betroffenen frühzeitig zu erkennen und</p>	

gegebenenfalls fördernde Maßnahmen einzuleiten. Das HSA basiert auf dem Clover-Leaf-Model (Noam, 1996). Dieses stützt sich auf die These, dass psychopathologische Entwicklungsverläufe in der Kindheit und Jugend eng mit der sozialen und emotionalen Entwicklung Jugendlicher und ihrer Resilienz verknüpft sind (Noam, 1996). Das HSA besteht in seiner Langform aus 90 Fragen, die die Resilienz und die sozial-emotionale Entwicklung von SchülerInnen im Alter von 10 bis 18 Jahren erfassen. In unserem internationalen Forschungsvorhaben (Kooperationspartner sind USA, Kanada und Österreich) soll das HSA im deutschsprachigen Raum validiert werden. Dazu werden im Sommer 2014 zwei unterschiedliche standardisierte Fragebögen in zufällig zusammengesetzten Gruppen an circa 500 SchülerInnen an 10 Schulen, Gymnasien sowie Sekundarschulen, der siebten und achten Klassen ausgegeben. Ziel ist die Erprobung des HSA in der Praxis und - im Falle einer positiven Umsetzung- das empirische Konzept in Leitfäden zum schulischen Umgang mit Inklusion einzuarbeiten.

Postersession 2	
<b>Diana Raufelder</b>	<b>FU Berlin</b>
Lydia Pöhland (Charité Berlin)	
<b>The role of peers and teachers as motivators on adolescent's neural emotional processing predict in feelings of loneliness, depression and stress – results of an interdisciplinary study</b>	
An interdisciplinary multi-method study was designed to examine the role of peers and teachers as motivators on adolescents' neural processing of emotional stimuli affecting stress, loneliness and depression in a sample of 9th and 10th grade students (N = 84) in secondary schools in Brandenburg, Germany. Combining the data from functional magnetic resonance imaging (fMRI) and data from a quantitative questionnaire study, a structural equation model (SEM) was constructed to test the association between the variables of interest. The results of the SEM revealed that students reporting to perceive their teachers and peers as positive motivators showed stronger amygdala activity when shown angry teacher and peer pictures, which in turn predicted subjective measures of stress, loneliness and depression. Implications for the school context such as fostering supportive social relationships are discussed.	

Postersession 2	
<b>Kathrin Schnieders</b>	<b>TU Berlin</b>
Angela Ittel, Rebecca Lazarides, Susann Fegter (alle TU Berlin)	
<b>Herkunftsspezifische Bildungsungleichheiten im Übergang von der Grundschule zur Sekundarschule aus Sicht von Schülerinnen und Schülern</b>	

Empirische Resultate verweisen auf persistierend enge Zusammenhänge von Bildungserfolg und sozialer Herkunft im deutschen Bildungssystem (z.B. Klemm 2008; Baumert et al. 2006; Gresch/Helbig 2013). Dabei wird der Übergang von der Grundschule zur weiterführenden Schule als entscheidende Schnittstelle sowohl für den Verlauf individueller Bildungswege als auch für die Reproduktion sozialer Ungleichheit betrachtet (Böttcher 2005; Ditton 2007, Eccles et al. 1993; Gomolla/Radke 2002). Trotz dieser wichtigen Lebensphase für die Schülerinnen und Schüler zeigt sich die deutschsprachige empirische Forschung zum Grundschulübergang erst am Anfang ihrer Erkenntnisse (Watermann 2013). Vor diesem Hintergrund befasst sich die geplante Studie mit dem Schulübergang Grundschule – weiterführende Schule aus der subjektiven Sicht von Schülerinnen und Schüler zwischen 9 und 13 Jahren unter der Perspektive sozialer Ungleichheit. Es geht explizit darum, wie Schülerinnen und Schüler den Übergang sowie die damit verbundenen Reproduktionsmomente sozialer Ungleichheit erleben. Welche Zusammenhänge mit ihrem sozio-ökonomischen Status sich hierbei aufzeigen und welche herkunftsspezifischen Deutungen und Praktiken sich theoriegenerierend rekonstruieren lassen. Die Untersuchung soll über ein Mixed-Method Design erfolgen, welches auf Grundlage der „World Vision Studien 2007, 2010, 2013“ (Hurrelmann et al.) basiert. Es werden Fragebögen eingesetzt, um die Wahrnehmungen der Schülerinnen und Schüler in Bezug auf den Schulübergang an einer repräsentativen Stichprobe darzustellen sowie Zusammenhänge zwischen dem Erleben der Übergangssituation und individuellen sozialen Merkmalen, wie dem familiären sozioökonomischen Status und der familiären schulischen Unterstützung im Elternhaus zu verdeutlichen. Des Weiteren werden Leitfadeninterviews mit Schülerinnen und Schülern durchgeführt, die die sozial-räumlichen Netzwerke von Kindern in spielerischer Art und Weise repräsentieren, um mit Kindern ins Gespräch zu kommen. Diese Vorgehensweise ist sinnvoll, um Erkenntnisse über die Deutungen der Kinder in ihrem sozialen Herkunftskontext zu gewinnen (Hurrelmann et al. 2007). Die geplante Studie trägt damit zu einem besseren Verständnis der Reproduktion sozialer Ungleichheiten im Rahmen von Übergangssituationen bei und dient hierbei nicht nur der Untersuchung der Frage nach einer sozial gerechten Gestaltung von Übergangssituationen für individuelle Lernprozesse, sondern ermöglicht auch einen Einblick in bislang unbekannte Mechanismen sozialer Ungleichheit.

Postersession 2	
<b>Katharina Thoren</b>	<b>FU Berlin</b>
Martin Brunner (FU Berlin, ISQ BB)	

## Schulische Entwicklung, jahrgangsübergreifendes Lernen und Einschulungsalter

Zu Beginn ihrer Schullaufbahn unterscheiden sich Kinder erheblich in ihren individuellen Lernvoraussetzungen. Dieser, vor allem in Stadtstaaten wie Berlin, großen Heterogenität versuchen die Institutionen der Bildungsadministration auf verschiedenen Wegen Rechnung zu tragen. Im Land Berlin verfolgt die Reform des Schulgesetzes (SchulG) 2004 dieses Ziel. Zwei der wichtigsten Reformen im Grundschulbereich stellten die Vorverlegung des Stichtags zur Einschulung um ein halbes Jahr auf den 31. Dezember (Frühe Einschulung) und die Einführung des Jahrgangsübergreifenden Lernens (JÜL) im Rahmen der Schulanfangsphase dar. Beides ist seitens der Administration, der Schulen und der Eltern mit hohen Erwartungen und einigen Befürchtungen verbunden. Im Rahmen des Dissertationsvorhabens an der FU Berlin und in Kooperation mit dem IQB sollen die Implementation sowie der Einfluss dieser Reformmaßnahmen auf die schulische Entwicklung der betreffenden Schüler/-innen evaluiert werden.

Datengrundlage der Evaluation bilden u.a. large scale assessments in den Jahrgangsstufen 2, 3 und 8 aus den Jahren 2006 bis 2014 deren Teilnahme für Berliner Schüler/-innen an öffentlichen Schulen verpflichtend war. Die Tatsache, dass beide Reformen schrittweise und ebenfalls verpflichtend für Berliner Schulen eingeführt wurden, schaffen die Forschungssituation eines natürlichen Experiments und somit vielfältige Möglichkeiten zur Analyse. Weitere Vor- aber auch Nachteile der vorliegenden Daten sollen Schwerpunkt des Beitrags sein.

### Postersession 2

**Franz G. Westermaier**

**Hertie School of Governance**

Andrea M. Mühlenweg (WifOR Darmstadt, Leibniz Universität Hannover),  
Brant Morefield (Abt Associates Inc., Durham NC)

### Parental Health and Child Behavior: Evidence from Parental Health Shocks

This study examines the importance of parental health in the development of child behavior during early childhood. Our analysis is based on child psychometric measures from a longitudinal German dataset, which tracks mothers and their newborns up to age six. We identify major changes in parental health (shocks) and control for a variety of initial characteristics of the child including prenatal conditions. The results are robust to placebo regressions of health shocks that occur after the outcomes are measured. Our findings point to negative effects of maternal health shocks on children's emotional symptoms, conduct problems and hyperactivity. We estimate that maternal health shocks worsen outcomes by as much as 0.9

standard deviations. In contrast, paternal health seems to be less relevant to children's behavioral skills.

4A: Qualität und Effektivität in der frühkindlichen Bildung

**Pia S. Schober**

**DIW Berlin**

Birgit Becker (Goethe Universität Frankfurt, Center for Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk (IDeA), Frankfurt)

**Soziale Disparitäten in der Qualität frühkindlicher Bildung**

In dieser Studie untersuchen wir, ob es Bildungsunterschiede gibt in der Qualität der Kindertageseinrichtung, die Eltern in Deutschland für ihre Kinder auswählen. Die bisherige Forschung dokumentiert stark selektive Bildungsteilnahme bereits im Kindergarten- und Krippenalter. Bisher beziehen sich diese Befunde nur auf die Quantität der Teilnahme und lassen Qualitätsaspekte außer Acht. Diese Lücke ist problematisch vor dem Hintergrund einer wachsenden Zahl von Studien, die zeigen, dass die Qualität größere Erklärungskraft für die Entwicklung von Kindern hat als die Quantität der besuchten frühkindlicher Bildung. Um die bereits in frühem Alter beobachtbaren sozialen Unterschiede in der kindlichen Entwicklung zu kompensieren, könnte die Qualität der Bildung und Betreuung von zentraler Bedeutung sein. Bisher gibt es kaum empirische Befunde weder in Deutschland noch international, ob Eltern mit höherer Bildung sich bereits durch die qualitative Wahl der Kindertageseinrichtung für eine stärkere Förderung ihrer Kinder einsetzen. Um diese Frage zu untersuchen stützen wir uns auf theoretische Konzepte des kulturellen Kapitals (Bourdieu 1986) und der rationalen Handlungstheorie von Bildungsentscheidungen (Erikson and Jonsson 1996). In multivariaten Regressionsmodellen auf Basis des Nationalen Bildungspanels – Kindergartenkohorte im Jahr 2011, verknüpfen wir Informationen der Kindertageseinrichtungen mit jenen der Eltern. Die Ergebnisse zeigen, dass Kinder aus Akademikerhaushalten mit größerer Wahrscheinlichkeit Einrichtungen von höherer Qualität besuchen als jene mit geringqualifizierten Eltern - allerdings nur bezüglich mancher Qualitätsaspekte. Die Unterschiede sind am größten, wenn Qualität gemessen wird anhand der sozialen Zusammensetzung der Kinder. Die Unterschiede sind geringer für bildungsrelevante Aktivitäten und nicht signifikant für Strukturmerkmale. Regionale Segregation und kulturelles Kapital erklären die beobachteten Unterschiede zum Teil.

4A: Qualität und Effektivität in der frühkindlichen Bildung

**Hannah Ulferts**

**FU Berlin**

Axinja Hachfeld, Yvonne Anders (alle FU Berlin)

**Diskussion der Effektivität frühkindlicher Bildungs- und**

## **Betreuungsinstitutionen in Deutschland am Beispiel des Bildungsbereichs Mathematik**

Die Qualitätsforschung unterscheidet Einrichtungen anhand von Merkmalen, die als charakteristisch für hohe Qualität und als förderlich für die kindliche Entwicklung betrachtet werden. Die Effektivitätsforschung verwendet die kindliche Entwicklung selbst als Einrichtungsmerkmal. Während ältere Ansätze das mittlere Leistungsniveau in den Einrichtungen vergleichen, betrachten neuere Ansätze (z.B. EPPSE---Studie) die Leistungsentwicklung. Demnach gelten Einrichtungen dann als effektiv in Bezug auf mathematische Bildung, wenn Kinder ihre mathematischen Fähigkeiten weiterentwickeln. Für Deutschland gibt es bisher für den frühkindlichen Bereich keine Studien. Hier setzt der Beitrag an. Datengrundlage bietet die Längsschnittstudie "Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vorschul- und Schulalter", die 544 Kinder aus 97 Einrichtungen in Bayern und Hessen umfasst. Erste Ergebnisse aus Mehrebenenanalysen ohne Kontrolle des Ausgangsniveaus mathematischer Kompetenz ergaben signifikante Unterschiede zwischen Einrichtungen im mittleren Leistungsniveau in der K-ABC-Skala Rechnen zu drei Messzeitpunkten (ICCs zwischen .083 und .211). Demnach unterscheiden sich Einrichtungen in ihrer Effektivität. Betrachtet man jedoch die mittleren Zuwächse in der mathematischen Leistung finden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Einrichtungen mehr (ICCs zwischen .003 und .038). Als nächster Schritt sollen in weiteren Analysen auch Hintergrundvariablen berücksichtigt werden (z.B. Alter und mütterlicher Bildungsabschluss). Die Ergebnisse werden aus theoretischer Perspektive sowie auf Grundlage von Ergebnissen aus der schulischen Effektivitätsforschung und der EPPSE-Studie diskutiert. Aus theoretischer Perspektive sollen Möglichkeiten und Grenzen der Effektivitätsforschung im frühkindlichen Bereich erörtert werden. Aus methodischer Perspektive werden verschiedene Arten der Effektivitätsbestimmung verglichen sowie Kriterien angesprochen, die Studien erfüllen müssen, damit Effektivität von Einrichtungen für den Erkenntniszuwachs in der frühkindlichen Bildungsforschung nutzbar ist.

### 4A: Qualität und Effektivität in der frühkindlichen Bildung

**Alexandra Schmitterer**

**MPIB**

#### **Age and Vocabulary Effects in Phonological and Semantic Representations at Kindergarten Age**

At kindergarten age children show great progress in language development. Phonological awareness among other predictors has been identified as an important precursor for reading abilities at preschool age. In the long run early predictors remain relevant (Adlof, Catts & Lee, 2010;

Ennemoser, Marx, Weber & Schneider, 2012). These findings underscore the significance of early language development for later reading abilities. In this study we evaluated how age differences and vocabulary development are related to lexical representations in German speaking children. We aimed at providing an insight into the development of lexical representations of children shortly before entering preschool. Based on the Lexical Quality Hypothesis (Perfetti & Hart, 2002) and the Lexical Restructuring Theory (Walley & Metsala, 1998), we propose that the quality of phonological and semantic lexical representations is more closely related to vocabulary development than chronological age. We differentiate between vocabulary as an indicator for language experience and age as an indicator for cognitive development.

Altogether 104 children aged in between 4:0 and 5:3 years participated in the study. All participants completed a semantic mapping task as a measure of semantic abilities and rhyme discrimination task as a measure of phonological skills. Additionally, productive and receptive vocabulary was assessed. Data collection has recently been completed. Analysis will focus on the different effects of vocabulary and age on phonological and semantic representations. Theoretical implications for the development of early precursor skills of reading will be discussed.

#### 4B: Demografische Entwicklungen und Bildungsreformen

**Marcel Helbig**

**WZB**

Nico Schmolke (WZB)

#### **Bildungsungleichheiten im Kontext demografischer Entwicklung**

Die demografische Entwicklung der deutschen Bundesrepublik ist von regional unterschiedlichen Wachstums- und Schrumpfungsphasen gekennzeichnet. Starke Schwankungen der Geburtenjahrgänge stellen sowohl einzelne Schulen als auch die Schulsysteme der 16 Bundesländer vor erhebliche Herausforderungen. Insbesondere Phasen des sprunghaften demografischen Einbruchs stellen den Erhalt einzelner Schulen sowie ganzer Schulformen in einem gegliederten System infrage und verändern die Bildungschancen der jeweiligen Generation. Weil Schulen grundsätzlich ihren Bestand sichern und sich als Organisation erhalten wollen, und weil insbesondere Gymnasien von Eltern stets stärker nachgefragt werden, als dass Plätze vorhanden sind, stellen wir uns folgende Fragen:

- Kommt es in geburtenstarken Jahrgängen zu einer Übernachfrage von Gymnasialplätzen, wodurch ein kleinerer Teil dieser Jahrgänge auf die vorhandenen Gymnasialschulplätze einmünden kann?
- Können sich in geburtenschwachen Jahrgängen Eltern mit ihrem Bildungswunsch für das Gymnasium eher durchsetzen und einen Gymnasialplatz besetzen?

- Sind diese Effekte im stärkeren Maße festzustellen in Bundesländern mit „freiem Elternwillen“?
- Wird auf den Gymnasien im Kontext demografischer Schrumpfung seltener auf das Instrument der Abschulung zurückgegriffen um den eigenen Bestand zu sichern?

Diese Fragen bearbeiten wir mit den Daten der amtlichen Statistik für die Bundesländer für die Jahre 1950 bis 2012 (Neue Bundesländer ab 1992) und auf Kreisebene für die Jahre 1995 bis 2012 mit Fixed-Effects-Modellen. Die ersten Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Geburt in einem geburtenschwachen Jahrgang die Bildungschancen erhöht. Dies steht einem meritokratischen Bildungsverständnis diametral entgegen.

#### 4B: Demografische Entwicklungen und Bildungsreformen

**Mathias Hübener**

**DIW Berlin**

Jan Marcus (DIW Berlin)

#### **Adverse effects of increased education efficiency? The impact of shortening high school tenure on graduation age, grade repetitions and graduation rates**

In designing education systems, policy-makers face a trade-off between the provision of higher levels of schooling and earlier labour market entries. A fundamental education reform in Germany tackles this trade-off by increasing education efficiency: The time in high school is reduced by one year while the total number of instruction hours is left unchanged. Employing administrative data on all pupils in Germany, we exploit both temporal and regional variation in the implementation of the reform and study first indicators of the overall effectiveness of this reform. We find that the shortening of the high school track length by one year reduces the mean high school graduation age by 10 months. We show that grade repetition rates double for pupils in the final years before graduation and that this effect is not quickly fading out over time. However, the number of students that graduate with university entrance qualifications not affected. The results indicate the reform's success in reducing graduation age, though it stays behind its full potential benefits for labour markets, pension schemes and fertility because of higher grade repetition rates.

#### 4B: Demografische Entwicklungen und Bildungsreformen

**Tanja Mayer**

**HU Berlin**

#### **Typisierung der Privatschullandschaft und sozio-kulturelle Passung von Eltern/Schülerschaft und Schule**

Obwohl in den zurückliegenden zehn Jahren im deutschen Schulsystem ein kontinuierlicher Anstieg privater Schulen zu verzeichnen ist und auch das mediale Interesse in diesem Zeitraum stark zugenommen hat, kann der



Forschungsstand zu Privatschulen nur als „unterentwickelt und wenig systematisch“ (Scheunpflug 2012, 55) bezeichnet werden. Im Rahmen des DFG-Projekts „Schulwahl und sozio-kulturelle Passung“ soll in meiner Promotion daher der Frage nachgegangen werden, wie sich die deutsche Privatschullandschaft entlang von sprachlichen und/oder pädagogischen Profilierungen, den religiösen bzw. weltanschaulichen Orientierungen und den Schwerpunktsetzungen unterscheiden lässt. Hierfür wird eine Typisierung der 95 privaten Berliner Grundschulen vorgenommen. Datengrundlage hierfür sind zum einen die Internetpräsenzen der Schulen (N=95), die mit der Methode der Typenbildung (vgl. Kelle/Kluge 2010, Kuckartz, 2010) ausgewertet werden. Zum anderen werden Daten der 2015 durchgeführten Onlinebefragung von Eltern (N=7500) und Schulleitungen (N=160) privater und öffentlicher Grundschulen in Berlin hinzugezogen und die Typisierung damit auch quantitativ überprüft. Gleichzeitig sollen die Typen privater Schulen mit den sozio-kulturellen Hintergründen der Eltern in Zusammenhang gebracht werden und Unterschiede zwischen den verschiedenen (SINUS-) Milieus und der (Privat-)Schulwahl herausgearbeitet werden. Hier kann ein Passungsverhältnis zum einen von Seiten der Eltern durch die konkrete Schulwahl und die ihr zugrunde liegenden Schulwahlmotive hergestellt werden. Zum anderen stellen im Privatschulbereich die Schulen auf Basis der gesetzlich möglichen Selektion der Schüler (GG Art. 7 Abs. 4 S. 1; Pieroth/Barczak 2012, 146) ebenfalls eine Passung zwischen ihrem Profil und Selbstverständnis und ihrer Schülerschaft bzw. den entsprechenden gesellschaftlichen Milieus her. Diese ‚doppelte Passung‘ soll ebenfalls anhand der quantitativen Stichprobe analysiert werden. Zudem werden qualitative Leitfadeninterviews mit jeweils 18 Eltern und Schulleitungen durchgeführt und inhaltsanalytisch ausgewertet, um tiefer-gehende Motive und Zusammenhänge beschreiben zu können, die durch die quantitativen Daten nur oberflächlich beleuchtet werden können.

## Am BIEN beteiligte Forschungseinrichtungen



[www.bien-edu.net](http://www.bien-edu.net)